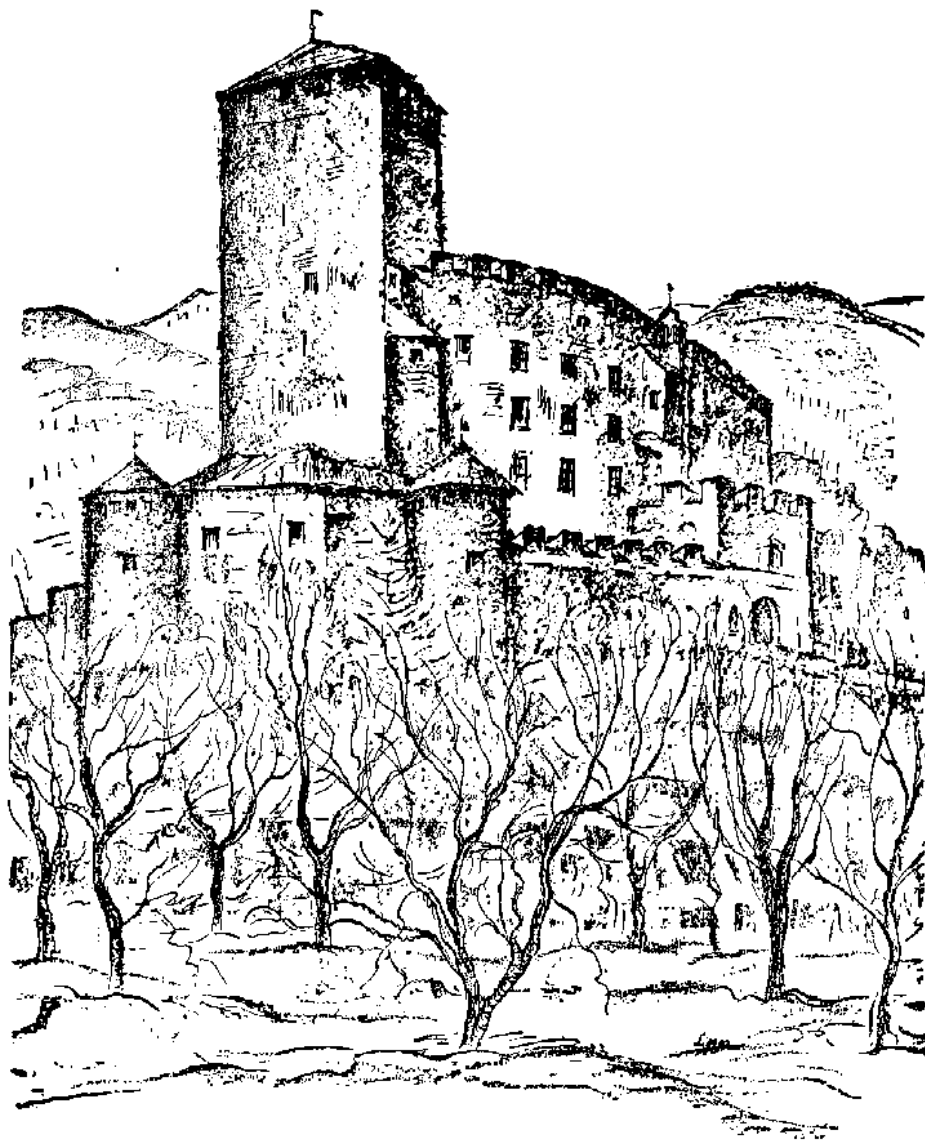


# Öffentliche Heimatsblätter



8. Jahrgang 1931.

Heft 5/6.

**Redaktion:** Schriftleiter Andrae Biller, Wien.  
Alle redaktionellen Beiträge und  
Anfragen sind zu richten an die Schriftleitung der  
„D. S.“ in Wien, Osttirol, Postfach 22.

**Verwaltung:** Alle geschäftlichen Zuschrif-  
ten und Sendungen, wie  
Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsen-  
dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der  
„Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

**Bezugpreise:** Jahresabonnement (6  
Nummern) einschließlich  
Postausendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener  
Nachrichten“ 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling  
Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnum-  
mer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Osttirol können  
die „Osttiroler Heimatblätter“ nur mit den „Wiener  
Nachrichten“ bezogen werden.

Anzeigen haben in den „Osttiroler Heimatblättern“ Erfolg.

## Zeiger:

**Ritzi'sche Raubt in Osttirol vor 1400.**

Von Dr. Franz Unterkircher, Innsbruck.



**Rosel und Rosler.**

Von Ed. Rosler an der Gassen.



**Dr. Josef Staller.**

Von Josef Staller, Leifers.

**Villgraten.**

**Büchergau.**

## Tiroler

# Bauern-Sparkasse

Zahlstelle Wien (Bauernheim)

ist pupillarischer wie alle anderen Sparkassen und daher für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung von Mündel-Geldern und Kauttionen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

## Tiroler Genossenschafts-Verband reg. G. m. b. H. Innsbruck

Niederlassung Wien (Bauernheim)

übernimmt von jedermann Einlagen auf Sparbücher und in laufender Rechnung zur bestmöglichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je nach Größe und Erlagsdauer besondere Sätze), besorgt die Einlösung von Zinsscheinen (Kupons) und verlossten Wertpapieren, die Einziehung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anweisungen u. dgl. Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehungen, kauft und verkauft ausländisches Papier- und Hartgeld, sowie in- und ausländische Wertpapiere, besorgt Erneuerungsscheine und neue Zinsscheinebogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck u. sonstige Wertgegenstände in Verwahrung u. Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahlpanzerkassen gegen mäßige Gebühren.

# Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Tiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

8. Jahrgang.

Heft 5/6

## Kirchliche Kunst in Osttirol vor 1400.

Von Dr. Franz Unterkircher, Innsbruck.

Von den jetzigen Osttiroler Kirchen werden schon die meisten vor dem Jahre 1400 erwähnt. Aber es ist von diesen alten Kirchen recht wenig mehr in der ursprünglichen Form erhalten geblieben. Im 15. Jahrhundert hat die gotische Kunst viel älteres verdrängt und dann kam im 18. Jahrhundert die Zeit des Barock, der rücksichtslos das alte beiseite schob und seine eigenen Schöpfungen hinstellte. Was in der Barockzeit noch nicht zugrunde ging, das mußte vielfach noch im 19. Jahrhundert und auch noch in unserem Jahrhundert weichen. So haben wir aus der ältesten Zeit fast gar keine beweglichen Kunstwerke mehr. Nur was nicht von der Stelle zu bringen war, ist zum kleinen Teil noch erhalten geblieben, freilich auch vielfach in ganz veränderter Form.

Von einzelnen Kunstwerken aus der romanischen und frühgotischen Zeit wurde schon in früheren Jahrgängen der Heim.-Bl. gesprochen. Diesmal sollen noch einige kleinere Denkmäler aus der ältesten Zeit besprochen werden, die zum Teil noch etwas von der alten Form bewahrt haben.

### Die Kirche von Anras.

#### A) Die romanischen Reste.

Die alte Kirche ist gestuft und ihr Grundriß beträgt 20 Meter in der Länge und 11 Meter in der Breite (innen 16,30 × 8,20). Die Apsis trat nach außen nicht vor. Im Westen war eine Vorhalle. Der Chor war vom Schiff durch zwei starke, beiderseits ins Innere der Kirche vorspringende Mauern getrennt, sodaß der Durchmesser des Chorbogens nur mehr 3,20 Meter beträgt. Auf diese Weise entstanden vorne zwei Seitenarme, die mit einem nicht ganz symmetrischen Gewölbe eingedeckt wurden; das flache Gewölbe hat runde Schlusssteine. Der Mittelraum des Chores war von einer Kuppel überwölbt. Vier kleine Gewölbejoche an den Ecken leiten sie in die Rechteckform über. Die Kuppel hat eine Lichtweite von 3,50 m. Das übrige Schiff war mit einer flachen Holzdecke versehen. Die Kuppel erhebt sich

ungefähr 4,50 m über die ehemalige Holzdecke, von der noch in den Seitenmauern Balkenreste zu sehen sind. Bis auf den hintersten Teil mit der Vorhalle hat sich dieser Bau noch erhalten, allerdings arg verbaut.

Die Kuppel wurde wohl erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbaut, da ihre Mauerwerktechnik nicht mehr die schönen Steinlagen des 12. und 13. Jahrhunderts zeigt. Die Kuppel wurde von einem kleinen Rechteckurm überhöht, der später zu einem Glockenturm ausgebaut wurde.

Ueber die Tür- und Fensteranlagen der alten Kirche kann man jetzt infolge der Verbauung nichts Bestimmtes mehr sagen. Wahrscheinlich ist es, daß ähnlich wie in anderen Kirchen aus dieser Zeit 2 oder 3 Paare kleiner Fenster waren; die jetzigen Fenster sind entweder beim Neubau der Pfarrkirche ausgebaut oder erweitert worden. Im Jahre 1927 kamen auf der Nordseite der Kirche die Einfassung einer rundbogigen Tür und die Spuren eines Vordaches darüber unter der herabfallenden Längsmauer heraus. Ob auch noch eine andere Tür bestanden hat, ist nicht klar.

Wie schon früher bemerkt wurde, zeigt die Anlage eine auffallende Ähnlichkeit mit der Brigner Taufkirche. Außer einigen kleineren, durch die örtlichen Verhältnisse bedingten Verschiedenheiten finden wir nur, daß in Brigen die Apsis etwas nach außen vorspringt und daß dort die Mauern, die den Chor vom Schiffe trennen, nicht so weit ins Kircheninnere vorspringen wie in Anras.

Diese weitgehende Ähnlichkeit läßt wohl einen Schluß zu auf den gleichen Baumeister oder doch wenigstens auf einen Baumeister derselben Zeit, der sich die Brigner Kirche zum Vorbild genommen hat. Demnach wäre der Bau der Kirche ins 11. Jhd. zu verlegen und wir hätten damit in dieser Kirche die älteste kunstgerechte Kirchenanlage in Osttirol — die noch ältere Allerheiligenkapelle in Brigen kann damit wohl nicht verglichen werden. —

Vom architektonischen Schmuck ist wenig mehr übrig geblieben. Unter dem Gewölbe der Seitenschiffe ist ein einfaches Steingefims, das sich durch die ganze Kirche zog, wie man noch die Spuren davon in der jetzigen Kriegerkapelle sehen kann. Das gleiche Steingefims ist auch in der Kuppel über den Gewölbebögen, die sie ins Achteck überleiten. Außerdem findet sich noch an der Ostseite außen eine Stiebelimitation: zwei schräg gestellte, aus Mörtel verfertigte Kragsteinornamente, die nach oben mit einer steinernen Volute abschließen. Als führt die Ausführung dieser Ornamente aus Mörtel auf den Mangel an tauglichen Steinen zurück. (l. c. S. 112).

Interessanter als diese dürftigen Reste sind aber die Malereien, die noch erhalten sind. Es sind ausschließlich Ornamente.

Die 130 m breiten, in das Viereck eingesprengten Ueberleitungsjoch sind in ihrem offenen Bogen von einer 28 cm breiten Bordüre umsäumt, die zwischen einem braunen Streifen eine Füllung von dreizackigen Blattmustern in Viereck einstellt. In jedem Viereck liegen die Blätter diagonal geteilt und wechseln in den Farben grünlichgelb und braungelb. In die vier Ueberleitungsjoch ist je ein brauner Stern gemalt.

Darüber läuft ein Oktogongefims aus gehauenen Steinen, unter dem Gesims ist eine Bordüre gemalt, die zwischen den braunen Randstreifen sechszackige Sterne abwechselnd in grüner und gelber Farbe zeigt. (Garber, Die romanischen Wandgemälde Tirols, S. 118).

Das eigentliche Kuppelgewölbe ist mit großen Steinen bemalt, in grüner, gelber und brauner Farbe. Auf den ersten Blick erscheinen die Sterne regellos hingeworfen; sie verbinden sich aber zu einem Netz: im Scheitel der Kuppel ist ein großer Stern und die übrigen sind in drei konzentrischen Ringen unter ihm angeordnet und zwar so, daß ihre äußersten Spitzen sich berühren.

Gemalte Ornamente finden sich auch an den Mauern im Turmaufgange; es sind grüne Muster auf dunklem Grunde. Aus den spärlichen, rauchgeschwärzten Proben läßt sich freilich nichts genaues bestimmen.

„Das Bordürenband der Gewölbebögen ist ähnlichen Dekorationsmustern der romanischen Zeit eng verwandt, die Sternendekoration der Kuppel bringt aber ein seltenes Muster . . . Die flüchtig ausgeführten Dekorationen gehören dem Ende der romanischen Malerei, der Zeit um 1300 an.“ (Garber, l. c. S. 119).

Von figurativer Malerei ist jetzt nirgends etwas zu sehen. Vielleicht gelingt es einmal, die Nordseite sorgfältig bloßzulegen. Dort war nämlich früher ein Christophbild aus dem 15. Jhd. und unter ihm begann der Verputz abzufallen und es zeigten sich unter dem Verputz die Reste eines noch älteren Gemäldes. Leider war davon nicht soviel mehr zu sehen, daß man irgendwie hätte feststellen können, was es darstellt. Da man nicht daran denken konnte,

das Bild ordentlich bloßzulegen und da es aussichtslos war, aus dem Bilde etwas herauszufinden, so hat man es einfach weiß überbüncht, ebenso wie das arg hergenommene Christopharusbild. (August 1927).

## B) Die Kirche in ihrer heutigen Gestalt.

Die alte romanische Anlage ist heute so gründlich verbaut, daß man sich nicht mehr leicht eine Vorstellung von ihrer ursprünglichen Wirkung machen kann. Die Ostmauer ist in die Westseite der neuen Kirche (1762 geweiht) einbezogen; die neue Kirche steht im rechten Winkel zur alten. Aber die romanische Anlage war schon früher umgebaut worden. Im 15. Jhd. wurde sie gotisiert; an Stelle der alten Flachdecke trat ein einfaches gotisches Gewölbe. Dieses Gewölbe wurde auch unter der Kuppel eingezogen und den beiden Gewölben in den Seitenarmen angeglichen. Die Wölbung in der Mitte ist aber stärker als in den Seitenarmen und auch feiner ausgeglichen als dort, wo noch durch den Verputz die Steinbuckel durchscheinen. Der Vorraum im Westen wurde wahrscheinlich auch damals überwölbt und man glaubt, daß es der Bethor des Bischofs gewesen sei mit Einsicht in die Kirche.

Aus dieser Zeit stammen auch die gotischen Rankenornamente an den Gewölben im Chor und ein Fresko am Chorbogen, das die Steinigung des hl. Stephanus darstellt.

Von diesem gotischen Umbau ist jetzt noch der vordere Teil des Hauptschiffes erhalten. Er diente bis 1928 als Gerümpelkammer und wurde im genannten Jahre zu einer Kriegergedächtniskapelle umgebaut. Ein kleiner Flügelaltar aus der gotischen Kirche (datiert 1513) steht dort und Alb. Stolz hat auf die Westseite eine Beweinung Christi gemalt. Der rückwärtige Teil mit der Vorhalle ist aber ganz im Pfleghause verschwunden, das unmittelbar nach dem Kirchenbau ausgebaut wurde (1757).

Der Chor der alten Kirche ist durch die verschiedenen Umbauten am ärgsten mitgenommen worden. Das Erdgeschloß wurde zur Sakristei umgebaut; diese erhielt oben einen ebenen Boden und so entstand unter dem gotischen Gewölbe noch ein zweiter Raum, der als obere Sakristei benützt wird. Die Kuppel war wohl schon beim gotischen Umbau zugunsten der Glockenstube durchlöchert worden. Bei diesem ersten Umbau wurde auch der Turm erhöht.

\*\*\*

## Die Fresken in der Kirche von Prägraten.

In den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission von Jahre 1907, S. 185, heißt es: „Folgende, teilweise noch dem 14. Jahrhundert angehörige Wandgemälde wurden (in der Pfarrkirche von Prägraten) aufgedeckt: An der linken Presbyteriumswand in drei Streifen übereinander Gestalten und Szenen aus der Passion; bestimmbar nur der hl. Wolfgang und eine Geißelung. Die Zentralkom-

mission stimmt zu, diese äußerst defekten, zusammenhanglosen Malereien wieder zu vertünchen und lediglich einzelne Reste durchzupausen und eine Farbenskizze anzufertigen. Im Chorschluß sind an den beiden anstoßenden Wänden zum Teil noch unter der Lünche verborgen: Christus zwischen Engeln; diese Darstellung durch ein ausgebrochenes und später wieder vermauerles Fenster zerstört; rechts und links neben dem vermauerten Spitzbogenfenster die heiligen Sebastian, Fabian, Martin und Georg. Diese Malereien sollen gereinigt und gesichert werden; ebenso die noch vertünchten Malereien an den beiden anstoßenden Wänden, falls sich noch zusammenhängende Szenen ergeben“.

Auf Seite 240 desselben Jahrganges heißt es: „Ueber Veranlassung des Pfarramtes wurden folgende Wandmalereien aufgedeckt: 1. linke Presbyteriumwand: die Figur des hl. Wolfgang und eine geknübelte Figur; von dieser Darstellung wurde eine Farbskizze angefertigt, die Wand wieder vertüncht; 2. Chorschluß: durch Proboanstiche wurde ein Zyklus von Bildern aus dem Leben Mariens (Verkündigung, Geburt Christi, Heimsuchung) festgestellt. Die Gemälde wurden intakt belassen, die Fläche mit Leinwand überspannt. Die Zentralkommission strebt eine vollständige Blosslegung der Gemälde an“.

Bei diesem Vorzuge ist es aber auch geblieben. Dem die Gemälde wurden nicht bloß nicht aufgedeckt, sondern die Leinwand, mit der sie überspannt worden waren, wurde auch noch später mit grünlicher Farbe bestrichen und so an den Bildern festgeklebt. Ich wollte versuchen, die Leinwand wieder etwas loszumachen, ließ es aber beim ersten Versuch bleiben, da sich die grünliche Farbe vollständig auf die Bilder übertragen hatte und deshalb davon überhaupt nichts mehr zu bestimmen war. Nur an der Schlußwand des Chores sind noch einige kümmerliche Reste von den Malereien übrig. Ober dem zugemauerten Fenster ist ein Kopf mit grünlichem Nimbus, der offenbar Gott Vater darstellen soll. Unter dem vermauerten Fenster sind zwei übereinander gelegte Füße am Kreuze erkennbar, sodas die ganze Darstellung wahrscheinlich ein „Gnadenstuhl“ war. Rechts vom Fenster ist noch ein Engelskopf mit Flügeln erkennbar. Unten an derselben Wand ist ein hl. Fabian (der Name steht darunter), von dem aber nur eine Seite zu sehen ist.

Von diesen Gemälden weiß man also nur sehr wenig; sie gehören angeblich noch dem 14. Jahrhundert an und man kann daraus den Schluß ziehen, daß auch die Kirche von Prägraten noch in dieses Jahrhundert zurückgeht. Da sie polygonalen Chorabschluß hat, dürfte sie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gebaut worden sein; später ist sie noch verlängert worden.

• • •

## St. Margarethen bei Dölsach.

Diese Kapelle steht neben der Straße bei Dölsach und soll der Sage nach auf Margaretha Maultasch zurückgehen, die angeblich im Bad Jungbrunn bei Tristach von einer Krankheit geheilt worden sei. Wenn auch die Kapelle urkundlich erst im Jahre 1439 das erstemal genannt wird (Zinkhauser, I. 579), so verrät doch schon ihre Bauform, daß sie weiter zurückgeht, auch noch über die Zeit der Margaretha Maultasch hinaus, die übrigens mit Östtirol und Jungbrunn im Besonderen wahrscheinlich wohl nichts zu tun gehabt hat.

Die Wahl der Kirchenpatronin dürfte viel eher auf das sumpfige, vermooste Gelände zurückzuführen sein, an dessen Rande das Gotteshaus einst stand und Margaretha mit dem Drachen war doch eine ausgesprochene „Sumpfheilige“.

Der Grundriß der Kapelle ist rechteckig, mit abgesetzter Rundapsis, zwei kleinere Seitenapsiden sind aus der Mauerdicke ausgespart. An der Hauptapsis sind zwei zugemauerte Rundbogenfenster, die ganz unsymmetrisch angebracht sind. Die Fenster in ihrer jetzigen Gestalt (rechteckig mit abgesetztem Rundbogen) stammen aus der Restaurierung vom Jahre 1662. Zwischen den beiden Fenstern der Südwand (etwas tiefer) ist ein zugemauerles Vierckenfenster; ein gleiches, aber noch offen, befindet sich rückwärts links vom Portal; dieses ist rundbogig. Rechts davon sind noch spärliche Reste von gotischen Fresken. Horn am Siebel ist ein Maueraufsatz, in dessen Rundbogen ein Glöcklein hängt. Offenbar hatte die Kirche früher eine Vorhalle; denn man merkt noch jetzt in halber Höhe der Westmauer die Ansätze zu einem flachen Satteldach.

Im Inneren ist von der ehemaligen Form nichts mehr zu erkennen, da es zweimal restauriert wurde: einmal im Jahre 1662, als der Altar aufgestellt und das zierliche Gewölbe eingezogen wurde; an diese Restaurierung erinnert die Jahrzahl rückwärts in der Kirche ober dem Portal. Ein zweitesmal wurde die Kapelle im Jahre 1923 restauriert, wie ein Chronogramm am Fronbogen meldet. Bei dieser Restaurierung ist auch alles zugedeckt worden, aus dem man noch etwas von der Mauertechnik hätte sehen können. Wie mir die Mesnerleute sagten, habe die Kirche vor dieser letzten Restaurierung „wilde“ ausgeschaut und man habe überall das bloße Mauerwerk gesehen. Auf das hin gelang es mir noch, vom Maurermeister, der die Arbeit durchführte, zu erfahren, daß die Mauer regelmäßige Steinslagerung aufgewiesen habe.

Die Art und Weise, wie die Seitenapsiden aus der Mauer ausgespart sind und die regelmäßige Steinslagerung, wie sie im Östtirol schon um 1300 nicht mehr vorkommt, weisen somit den Bau der Kapelle ins 13. Jahrhundert und zwar noch in die erste Hälfte.

# Kofel und Kosler.\*)

Von Ed. Kosler an der Gosten.

## 3. Die Kosler an der Gosten.

### Stamm und Ausbreitung

„Du sollst Vater und Mutter ehren“ von diesem IV. Gottesgebote und der Mahnung „Gedenke deines Vaters und deiner Mutter, wenn du mitten unter den Großen bist“ (Exod. 23. 18.) ausgehend, mag es mir gestattet sein, in möglichst enger Rahmen, hier einiges über meine Ahnvortern und ihre Heimat zu sagen.

Soweit die urkundlichen Belege reichen, stammen wir von der Gosten bei Alt (Nieder-) Rasen, einem zur Gemeinde Dlang gehörenden Weiler an der Bergseite gegenüber Oberolang, nächst der sogenannten „Windschnur“.

Frau Gisela von Fänge, wahrscheinlich des Stifters, Burggrafen von Säben Tochter, Frau des Heinrich von Eufsons, schenkt der M. Maria (Kloster Neustift) u. a. ein Landgut auf dem Berge Coste (Gosten, Landgericht Rasen) im 12. Jhd. 1) — Im ältesten Brigner Urbar (Calendarium Wintheri) aus der Mitte des 13. Jhd., finden wir verzeichnet, das Allod Cost — Ober Cost — im Herbst 12 Scheffel Hafer, 4 Roggenbrote, 2 Pullen, 1 Pfund, im Frühjahr 1 Pfund, dem Hochstift Briggen zinsend. 2) — Das Urbar des Kuchelmannhofes an der Linden, zu Niederrasen, von 1454 „vermerkt den Zehend zu Unterrain — Item der Oberhof auf der Ober Kofsten giebet zehend das Viertel, was Gott giebet. Und der jugend zehend gar. — Auf der Kofsten — Item der unter Hof auf der Ober Kofsten giebet ganzen zehend von zwoin Wechen“. 3)

\*) Siehe Heimatblätter 7/8, S. 51 ff; 9/10, S. 65 ff; 11/12, S. 81 ff 1930, 1/2, S. 8 ff und 3/4 S. 17 ff d. J. In diesem Teile beschränke ich mich im Allgemeinen auf nur literar. und urkundl. Quellenangabe.

1) Staatsarchiv III 858/8, Auszug aus dem Neustifter Saatsbuch von 1142—1164.

2) „Calendarium Wintheri“. Kgl. Staatsarchiv Bozen. Veröffentlicht von Dr. Leo Santifaller im Archivio per l'alto Adige, XVIII, 1923. „Ferdinandum“ Innsbruck. Obige Stelle orig. „Allodium in Coste 12 mod. avene, 3 panes tritice, 2 pullos, in autumpno 1 lb. in vere 1 lb.“ — (Vergl. Schlern VII/10, S. 426 „Der Kalender des Brigner Dompropstes Winther aus dem 13. Jahrh. Zum Erscheinen des „Calendarium Wintheri“. Von Dr. Leo Santifaller. „Der sogenannte Winther'sche Kalender wurde vom Brigner Dompropst Winther von Neuenburg (1218—1234 aber 1235) verfaßt und enthält einen Kalender, ein Nekrolog (Totenbuch) und ein Urbar (Verzeichnis der Besitzungen und Einkünfte) des Brigner Domkapitels“.)

3) Coll. Abschrift von 1801, des ganzen Urbars, eigenes Archiv.

NB. Das Landgut auf dem Berge Coste und das Allod Cost sind zweifellos daselbe und auch identisch mit dem Oberhof auf der Ober Kofsten, das ist der heutige „Mar Hof — Ober-Coste“ (Haus Nr. 48). Mar-Hof mundartlich für Matr-Hof. Der unter Hof auf der Ober Kofsten, ist der alte Koslerhof. Dieser erscheint 1581 „abgebronnen“ wurde jedoch an derselben Stelle wieder erbaut (Haus Nr. 6). Beide

Als ersten erweisbaren Stammvater unseres Geschlechtes erkenne ich Perchtold ab der Gosten — an der obern Gosten —, der 1339 am 21. September (Matheis im Herbst) von Dietrich und Halmreich des Rumers von niederen Rasen Söhne, alle ihre Rechte auf dem Zehend dieses Gutes kauft 4) und am 3. Feber (Blasfugentag) 1340 von Ruprecht den Binde von Lawers dessen Teil des Zehends von Oberkosten erwirbt, das ein Lehen Niclan von Flachspere ist. 5)

Perchtold scheint somit den Grundstein zur allmählichen Vergrößerung des Besitzes an der Gosten gelegt zu haben.

Erhart Halmreichs Sohn auf der Kofsten bekam 1418 am 21. Jänner (Agnestag) von Grafem Räsner einen Acker neben der gemainen Straßen auf K. (Kofsten) und einen ob der Lienhartin Trate — in der Orig. Urkunde im gräf. Welsberg'schen Hausarchive zu Niederrasen, ist von zwei Wechern und zwei Traten die Rede — zu Lehen empfangen zu haben. 6)

Höfe befinden sich in dominterender, weit über die Dlanggröbe und gegen Westen ausblickender Lage. Beim Koslerhofe auch eine Kapelle mit Altarbild der Muttergottes vom Guten Rat. Da die alte Jahreszahl, die sich hinter dem früheren Altare befunden haben soll, der Renovierung 1898 zum Opfer gefallen, konnte ich den Erbauer nicht feststellen. Der alte geschnitzte Altar und anderes wurde, wie ich erfuhr, leider an einem Antiquar verkauft, besagte alte Hausbriefe, die beim Brande des Hofes wohl vom damaligen Besitzer, Ruprecht d. Ne. Kosler an der (Obere) Kofsten gerettet sein worden dürften. — Zu den hier und im Folgenden genannten — wie auch nicht genannten — K. Besitzungen alter und neuer Zeit, siehe die Sammlung „Wider der Heimat“ und im Schriftenwechsel II die Notizen (kurze Beschreibung, Besitzer, allfällig vorhandenes Urkundenmaterial etc.) eig. Archiv.

4) Archiv Berichte III. Band Nr. 2266.

5) Archiv Berichte III. Band Nr. 2267. (Siehe auch Archivio per l'alto Adige XVIII, 1923, Calendarium Wintheri, pag. 258 nota 246<sup>222</sup>.)

6) Archiv Berichte III. Band Nr. 2140 und gräf. Welsberg'sches Hausarchive Niederrasen, Urk. II. C. 20. a 18.

NB. Die Stamm- und Familientafel umfaßt ohne, besonders in den jüngsten Generationen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, gegen 800 Personen mit — ohne den Matrikeldaten — über 900 Belegstellen; als solche dienen hauptsächlich die Ultrasener Verfassbücher, dann die von St. Michaelsburg und andere sowie die Brigner Lebensbücher und Urkunden des Brignerischen Hofgerichtes, im kgl. Staatsarchive Bozen, ferner mehrere Urkunden im gräf. Welsberg'schen Hausarchive zu Niederrasen u. a. nebst Archivberichte aus Tirol III. Band 1903 und vieles sonstige. — 1 Exemplar der Stamm- und Familientafel, sowie 130 Regesten befinden sich im Pfarrarchive Dlang (1 Teil der Stammtafel auch im gräf. Welsberg'schen Hausarchive, dortselbst auch 7 Urkunden, 1418—1708), 1 ebensolches Exemplar im eigenen Archiv. Im übrigen den Archivbestand (Personal- und Familientafeldokumente, Akten in Namens- und Wappensache, Stammtafeln Wappen und Familienpapiere von Ehefrauen, Urkunden, Schriften, Auszüge, Verzeichnisse, Memoranden, Diplome etc. etc.) im Einzelnen bezgl. Faszikeln, Bänden u. Bänden hier aufzuführen, würde zu weit gehen u. ein überflüssiges Beginnen sein.

Nach ihm begegnen wir Hanns Choffler auf der Kosten als den ersten des Namens Kofler in unserem Geschlechte, herrührend von dem Gute „gelegten auff der Kosten, genannt auff dem Chouell“ dessen „ewiges Baurecht“ dem „recht und redlichen Hanssen Choffler auf der Kosten Margareten, seiner ertlichen Wirtin, und allen iren paiden erben sun und tochttern . . .“ durch „Niklaus Liebrans, puzger zu Braunegg daselben un'er lieben Frauon kirchen und dez spitals kirchenprast“ (Kirchenpropst) . . . am St. Urbanstag (25. Mai) des Jahres 1424 verliehen wird, wofür er jährlich „nach landez recht nämlich den drem phunt Berner guter Meraner Wunsz und ezall und zwu schultern und ainleff ster gerstn und zo Dstern ain Ehtz und zu vashacht ein lamp und funfzig aiger und im fuil drem hünner und dreißig aiger . . . zinst“. 7)

Ein Peter an der Kosten tauscht mit dem Pfarrer Johann Fuchs die Grundherrschaft über das Gütl in Antholz um einen Acker in der Kosten, 1449, am Freitag vor St. Michaelstag. 8) Dieser Peter erscheint, soweit mir bekannt geworden, als der letzte nur „an der Kosten“ zubenannt, — ihm folgen bereits die Träger des Koflernamens. Nach diesen urkundlichen Erweisungen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Name Kofler in unserem Geschlechte sich von obgenanntem Gute „gelegten auff der Kosten, genannt auff dem Chouell“ (Kofel) herleitet, sowie die Stammesgleichheit mit den früher als „an der Kosten“ bezeichneten Siedlern, eine sehr wahrscheinliche ist, und in den weiteren Vorfahren derselben, jedenfalls in die Zeit der bajowarischen Besiedlung zurückreicht. —

Kunmehr finden wir in der Ahnenreihe Balthin Khofer an der Kosten, erstmalig 1481, 13. Jänner (Samstag nach St. Erhardstag,) wo er bekommt, anstatt seiner Hausfrau Dorothea und ihren Erben von Balthasar von Welsperg das Gütl „geheissen das Anggen, gelegen am Heißelberg“ als Lehen erhalten zu haben. 9) 1506, am Pfingstag vor dem Sonntag Reminiscere, erscheint er als einer der Testamentszeugen des Pfarrers, Kaspar Sakinger zu Dlang. 10)

Dann folgt Matheus Khofer an der Kosten, von dem wir finden, daß er 1534 für eine Wiese, genannt die Morwiesen, „so frey zu dem schloß Alt Rösen gehört, diewyl er die inhat jährlich geltzins XV

7) Orig. Urk. A. 5. Stadtarchiv Bruneck. Im Archivberichte III Band 1903, Nr. 1011 ist die Rede vom „Gute Kosten auf Chouell“ 1424, Dez. 6 (Nikolaustag) laut coll. Abschrift der Urkunde durch das k. k. Statthalterei Archiv (heut Landesreg. Archiv) Innsbruck, heißt es jedoch: „das Gut gelegen auf der Kosten, genannt auff dem Chouell“ — und ist dort der „sand Urbanstag“ angegeben. — Zufolge dieser Urkunde ist also der Namen des Gutes Chouell (Kofel) und nicht Kosten und dieser Namen die Orts (Gegend-)Bezeichnung auf der das Gut gelegen. Dies auch der Tatsache entsprechend.

8) „Geschichtsfreund“ 1867 S. 301 u. Pfarrarchiv Dlang.

9) Gräfl. Welsberg'sches Hausarchiv Nöberrasen. (Der Hofname Anggen existiert heute dort nicht mehr.)

10) „Geschichtsfreund“ 1867 S. 304.

alt kr. facit nerve mich II Pfd. perner 8½ fierer“ zahlt. 11)

Ein Lukas Khofer an der Kosten, (Costen) gelobt 1567, 2. Jänner, dem Hans Baumgartner zu Mitterolanz, Gerichtsanwalt zu Ultrasen, dem Christian Süßl zu Antholz eine Schuld von 11 fl. zu begleichen 12) und am 12. Juni 1570, dem Blasius Zwischenbrugger eine Schuld von 108 fl. zu bezahlen. 13) Er scheint nicht besonders gut finanziert gewesen zu sein und starb um 1581, im welchem Jahre auch seine Frau Getraud genannt wird.

Mit Beginn der Verfachbücher um die Mitte des 16. Jahrhunderts und der etwas späteren Einführung der Kirchenbücher, ist die Fundgrube für Familienforschung eine sehr reichhaltige geworden, und so erweist sich auch unser Geschlecht von diesem Zeitpunkte an in den verschiedensten Linien und Zweigen. Es erschienen in der Folge ein Rupprecht, gest. um 1568, (seine Nachkommen durch Heirat „zu Zwischenbruggen“)\*) Bruder des vorigen Lukas, ein Ambros 1576, ein Johann vor 1611 (dieser „Steiner“, ein Nachkomme von ihm, Blasg „Siebenter'scher Bestandsmann“) ein Eugenius 1610, und schließlich Rupprecht der Ältere — Khofer an der (obern) Costen, dessen Nachfahren, soweit ich ermitteln konnte, sich am meisten und weitesten verbreitet haben. Es ist an dieser Stelle unendlich und für Außenstehende auch nicht von Interesse, alle Aufscheinungsdaten dieses Rupprechts, sozusagen des zweiten Stammvaters, und seiner Nachkommen, hier einzeln aufzuzählen, und will ich von ihm und seinen zahlreichen Nachkommen nur einige zur allgemeinen Orientierung nennenswert erscheinende Urkundungen anführen. Dieser Rupprecht — der Ältere — ist einer der ostgeranntesten in den feinerzeitigen Verfachbüchern seit 1565 und erscheint als Inhaber des Mairhofes an der oberen Costen 14) des Koflerhofes an der untern Costen 15) des Neumairhofes in Oberalang, 16) des Hofes zu unter Bruamen zu Neuhäusern 17) des Mügls Huben auf der niedern Costen 18) und des Steinerhofes

11) Urbar von Ultrasen 1534 Fol. 18.

12) Ultraf. Verfachbuch 1567 Fol. 1, kgl. Staatsarchiv Bozen.

13) Ultraf. Verfachbuch 1570 Fol. 181. kgl. Staatsarchiv Bozen.

\*) Zwischenbruggen ebenfalls Brixner Allod. „Allodium zwischenpruke 1 mod. tritici, 2 scapulas, 3 pullos; in vere 10 sol. in autumpno 2 lib.“ — „i fratelli di Castro san Michele (s. Michelspurck) donano al convento di novacelle un maso haisset. Zwischenprucken und leit in dem Buxertal in Dianer pharre“. (Calend. Wintherl. Archivio per l' alto Adige XVIII, 1923 pag. 312, nota 143, u. a. Stellen.) 1635, der Hof zwischen-Bruggen zu Oberösen (N. U. u. 486 Instruz. Linzer). Zwischenpruggen e Zwischenpruggen a Ultrasen. (Tirol. Weltstümer IV. 516, 519.)

14) Ultraf. Verfachb. 1565, Fol. —

15) Ultraf. Verfachb. 1581, Fol. 103.

16) Ultraf. Verfachb. 1585, Fol. 156.

17) Ultraf. Verfachb. 1587, Fol. 47. Zu Unter Bruamen, heute kurzweg Brunner, Neuhäusern. (Haus Nr. 5.)

18) Ultraf. Verfachb. 1594 II b Fol. 88. Als „untere Costen“ ist hier zu verstehen die eigentliche Mitter Costen, als „niedere Costen“ die eigentliche Unter Costen. — Die Mügl Huben besteht unter diesem Namen nicht mehr. Ob



an der niedern Costen. 19) Er scheint demnach ein sehr wohlhabender Mann gewesen zu sein und wie aus seinen vielfachen, oft namhaften Geldverleihungen zu schließen, auch stets ein mildes Herz und eine offene Hand für bedrängte Heimatgenossen gehabt zu haben. 1596, 6. Juni, testiert er „von got dem Allmechtigen mit almen zimblichen vermügen und etlichen Heimatern fürgesehen und begabt“ sein Vermögen und jegnete das Zeitliche nach 1604. Von seinen Söhnen erhält Georg als der Älteste das väterliche Erbleil frei von allen Geldschulden, „die paurecht des halben hoffts und guets, genant an der Gassen zu Oberrasen mit allen seinem ein wad zugehörung in haus, haf, hoffstadt, stadl, stallung, padtosen, padstuben, garten, Neckher und wifen und all andern desselben eren würden rechlen und gerechtigkeiten im gericht Alträs'en gelegen...“ wie er und seine Brüder von Caspar Caspaar käufflich erworben haben. \*\*)

Kaspar der zweite Sohn erhält eine Geldabfertigung, Melchior, der dritte, das Gut zum Maier an der obern Costen, das aber, da Melchior bald darauf verstorben, wieder an Valer Rupprecht zurückfällt, der es dann, damit es im Mannesstamme bleibt, dem nächsten Sohne Balthasar zuweist. Gregor, der Jüngste, erhält, „die Paurecht auch urbarsluckh genant zum Stainer so man auch zum Tolben nennt, an der niedern Costen mit aller derselben zugehörung, recht und gerechtigkeit“.

Auch er scheint in gute Vermögensverhältnisse gestanden zu sein. Um 1599, also ebenfalls noch vor dem Vater, finden wir ihn bereits verstorben. — Es würde nicht am Platze sein, des Langen und Breiten die immer kräftiger in Saft schießenden Aeste und Zweige unseres Geschlechtes einzeln hier weiterhin ausbreiten zu lassen, und nenne ich nur bezüglich meiner Stammreihe Namen und Lebensdauer der weiter auf mich führenden männlichen Vorfahren die da:

Valentin — ein Sohn des vorgenannten Gregor (dieser um 1599 gestorben), 1601—1650 erwähnt, Ambros 25. III. 1625 — 8. VII. 1698, (gestorben auf Costen).

Benedikt, 27. III. 1670 — 25. V. 1746, (gest. auf Costen).

Johann, 22. VI. 1707 — 20. III. 1762, (gest. zu Oberolanz).

und wo und unter welchen Namen die Baullichkeit allenfalls noch existiert, konnte ich nicht ermitteln.

19) Ultras. Verfachb. 1596, Fol. 111. Der Stainerhof, einer der schönsten Höfe auf Costen (Haus Nr. 9).

\*\*) Der Hof „auf der Gass zu Oberrasen“ wird bereits in einem Lebensbriefe des Grafen von Görz für Cholo von Glasberg erwähnt, 1805 von Margarethen, Herrn Chunen von Ernbürg, Tochter gekauft. (Österröser Heimatblätter, 8. Jahrg. 1926, Novemberheft S. 108, bezw. Landesreg. Archiv Innsbruck, Görzer Archivrepertorium S. 18). — „Der Hof an der Gassen“ (1635) (Calend. Wintheri, wie oben; pag. 517 nota 410 u. a. Stellen).

NB. Der alte Siebenter Hof ist 18. Oktober 1922 abgebrannt. —

Peter, 6. II. 1735 — 14. VIII. 1773, 20) (gest. zu Niederolanz).

Peter, 20. XII. 1765 — 2. XII. 1809, (gest. zu Oberolanz).

Anton, 5. VI. 1797 — 27. I. 1879, (gest. zu Oberolanz) und

Balthasar — mein Vater — 4. I. 1841 — 13. VIII. 1915, (gest. zu Bozen) sind, und mit meiner Wenigkeit elf lückenlose Generationen aufzuzählen. \*)

Die Nachfolge meines Vaters Bruder, Mathias, 1835—1915, ist in Mittlerolanz blühend, wie auch Zweige anderer Linien, die in ihrer engeren Heimat, in der Rasener-Planger Gegend, sesshaft geliebt, zumewest besitzümlich dortselbst noch lebend sind.

Erwähnenswert wäre die Abzweigung der Linie genannten Georgs, 21) dessen ein Sohn, Valentin, Erbe des väterl. Gutes Oberrasener zu Oberrasen wurde und die andern Söhne, Steffan und Leonhard, das Gut zum Maurer zu Walchorn innehatten, Nachkommen des Steffan das Hausergut ebenfalls im Walchorn (Rischach) besaßen und mit den Bestandsrechten und Gütern des Schlosses und der Festung St. Lamprechtsburg belehnt gewesen. Ich nenne Christian 1609, Gregor 1668 und Kaspar 1675. 22)

Nachkommen letztgenannten Valentins, kamen in den Besitz des Ledner- und Germerhofes in Oberrasen und der Brign. Lehen Kuchelmannhöfe (Kosler) an der Linden, Gerichts Bruneck, und in Antholz, Gerichts Antholz. 23)

Sie verzweigten sich auch nach anderen Gegenden, St. Lorenzen, Bruneck etc. — Einige (Söhne obigen Valentins), Valentin erstmalig 1694 und Christian erstmalig 1728 — erscheinen, letzterer bei 60 Jahre lang, bestandsmäßig auf den Cornellschen Gütern der Herbstenburg in Toblach, und Nach-

20) Hier dürfte in den Matiken hinsichtlich der Tobebaten eine Verwechslung mit einem anderen Peter R. vorliegen, da Obgenannter in den Ultras. Verfachb. nach 1778 noch öfters vorkommt und erst am 20. Juni 1789 verstorben scheint, welches Datum somit als das richtige gelten muß.

\*) Die Namensführung „Kosler an der Costen“ (auf Grund des Hofkaufdekretes vom 5. Juni 1826 Bl. 16255) ist andern Linien nicht zukommend.

21) Eine Tochter Katharina, dieses Georg Kosler an der obern Costen und an der Gassen in Oberrasen, heiratete am 6. Februar 1596 Martin Stieger an der Eggen, des Adam St. a. d. E. in Niederdorf — hier erwähnt weiß dieses Stiegergeschlecht, welches auch bereits auf ca. 1487 zurück reicht, sich u. a. nach Bozen verzweigte und verdienstvolle Nachkommen zeitigte. Mit dem Stiegerhofe am Eggenberg ist auch eine kleine Sage verbunden. („Zu Besichte der Familie Stieger von Niederdorf“, „Der Sammler“ III. 1909, Heft 8, S. 176.)

22) Urkunden des Brigner Hofgerichtes und der Michaelsburger Verfachbücher, kgl. Staatsarchiv Bozen.

23) Heute existiert der alte Lednerhof, später auch zu Vint gehören nicht mehr; an seiner Stelle steht seit 1887 das Gasthaus Erchner. Gerner (Haus Nr. 38). Auf dem Kuchelmannhof an der Linden (Haus Nr. 40) dürften sie nach den noch dort vorhandenen Urkunden, — als ersten finde ich Johann R. geb. 7. Mai 1619, Sohn obigen Valentins — bis 1770 gelesen sein. (Ueber Kuchelmannhöfe siehe „Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols“ VI. Jahrg. 1909, S. 321 und S. 329.)



kommen der Lechnerlinie wanderten nördlich des Brenners und nach Westphalen, wiederum durch Nachkommen sich verbreitend. -- Aus späteren Generationen der Nachfolge Christian nenne ich Jakob Kofler, Gymnasialprofessor in Kuffstein, gest. 1924, Innsbruck, und seine beiden Söhne, Dr. med. Josef Kofler in Cencenighe und Dr. phil. et jur. Johann Kofler, Professor in Innsbruck. Auch mehrere Lehrer und Pfarrherren (übrigens auch in anderer Linie) sind vertreten, wie auch mehrere weibliche Familienglieder sich dem Lehrberufe zugewendet haben.

Eine andere Linie erwuchs in den Kochfahnen Georgs (Obergaslmayer), eines Sohnes vorgenannten Gregors (a. d. oberen und unteren Costen) sich niederlassend bzw. fortpflanzend in Sand i. Taufers, im Arhntal und zu Albes (Albeins). In Taufers erstmalig mit Peter, geb. 1672, einem Sohne Sebastians (Untergaslmayer) -- Sohn des Georg -- aufscheinend. Hieron erwähne ich Franz Anton Kofler, geb. 18. I. 1789, Aktuar beim Landgerichte in Sand i. T., Dekonom und Besitzer des von seinem Vater Jos. Kasimir, geb. 1753, ererbten Musikes Zeilheim („Zeilerschloß“), 1809 rückte er als Hauptmann der Tauferser Schützen aus. In 2. Ehe vermählte er sich in der Stiftskirche zu Innichen, 1. VI. 1824, mit einer Tochter des Großherzogk. Toscanischen Hof- und Kammerfängers, dann k. k. Hofkapellensänger, Giuseppe Tomaselli. 24) Von seinen 1909 noch lebenden Söhnen zog Karl K., k. k. Förster i. P. und Gutsverwalter am Thierberg in Kuffstein, 1848 und 1859 als Schützen-Oberleutnant gegen Italien und Eduard K., ebenfalls k. k. Förster i. P. und gewesener Jagdverwalter des Prinzregenten von Bayern in Weisbenbach bei Reutte, stand 1848 als Schützenleutnant in Impezzo im Felde. Ein Enkel von Franz K. ist der um die Musikpflege der Stadt Bozen verdiente Musikdirektor Alois Kofler. Dessen Vater Alois K. mag. pharm. in Bruneck, gest. 1905 zu Hall T.

Eine andere Linie, erstlich mit Blasius, 1580 (doch nicht vorgenannter Blasius, da dieser erst 1641 geboren) aufscheinend, machte sich zu Inner-Peterer in Kartitsch festhaft, sich durch die Nachfolge Caspar (1649) wahrscheinlich ein Sohn des Blasius, auch anderwärts, so zu Auherbach im Obergail, zu Inneraschl, zu Nigen u. a. o. verbreitend und in der Folge zahlreich -- auch in Lienz, in Dö-

lach und im Auslande blühend. 25) Hervorzuheben sind: Maria Aloisia K. (ihr Vater Josef K. geb. 1749) geb. zu Kartitsch, 8. V. 1783, gest. zu Bruneck, 18. II. 1855. Nach tüchtiger musikalischer Ausbildung trat sie, 16 Jahre alt, in das Ursulinenkloster in Bruneck ein, wurde bereits mit 28 Jahren Oberin desselben, u. bekleidete dieses schwierige Amt durch 44 Jahre, wobei sie sich um die leibliche und geistige Wohlfahrt der weiblichen Jugend besonders verdient gemacht. 26) -- Josef K., geb. 1. I. 1774 in Kartitsch, Lehrer in Dölsach, gest. 14. II. 1845 zu Leugberg. Er nahm wackeren Anteil an der Landesverteidigung in den Franzosenkämpfen, führte als Schützenführer 1800 eine Kompanie nach Persisan und in den folgenden Jahren als Leutnant und Oberleutnant eine solche im Reintal gegen die Kärntnergrenze, wo er von den Franzosen gefangen genommen worden sein soll, aber mit Hilfe anderer entfliehen konnte. Besonders hervor tat er sich im hiesigen Gesichte bei Neuhäusern (Dlang) 1813, und machte einschließlich des Jahres 1884 nicht weniger als 11 Schützenauszüge zur Landesverteidigung mit. Er wurde 5mal ausgezeichnet. Auch soll er mit großer Kühnheit und unter besonders tragisch-komischen Umständen die älteste Tiroler Schützenfahne vor dem Feinde gerettet haben. 27) -- Ein Anton K. (Bruder obiger Maria Aloisia) machte sich (1800) in Rovereto ansässig, zu dessen Nachfolge der dort, 25. II. 1925 verstarbene Fabrikant und Handelskammerpräsident, Pietro Cofler 28) zählt und einer seiner beiden Söhne dortselbst Fabrikant ist; von seinen zwei Töchtern lebt eine verwitwet in Canada, die andere ist die Gräfin Gioppi in Venedig. Pietro's Bruder, Dr. Antonio C., war Augenarzt in Triest (gest. 1903) Dott. Attilio Cofler, cav. uff. Primararzt in Triest, sein Sohn.

Eine außerordentlich interessante, beinahe im ganzen Lande bekannte Persönlichkeit war der früher

25) Zwei Peterer-Anwesen. Inner-Peterer, (Haus Nr. 65) und Peterer-St. Oswald, (Haus Nr. 4). Dieser K. Hof zu Peterer ist ein stattliches, malerisch gelegenes Anwesen, dessen heutige Form aus 1789 stammt, nachdem durch eine Verlethurkunde von 1787 Umbau und namhafte Vergrößerung bewilligt wurden. -- Die Stammeszugehörigkeit der Kartitscher Linie erweist sich aus den Ultraf. Verfaßb. 1748, Fol. 90; 1761, Fol. 51 und 1816 aus dem Briefprotokoll 9 (Kgl. Staatsarchiv Bozen).

26) Wurzbach Biogr. Lexikon 12, S. 272.

27) „Forschungen u. Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs“ III. Jahrg. 1903, 3. Heft S. 222. „Beiträge zur oösterreichischen Kriegsgeschichte in den Franzosenjahren“ von C. G. Crispin. (Hier findet sich in den an Kofler ergangenen Befehlen die wechselnde Aufschrift Kofler, v. Kofler, Kofler, v. Kofler.) Nekrolog „Schützenzeitung“ von 1854, Nr. 14, S. 79. -- Ein Brustbild von ihm in Uniform im „Ferdinandebum“ Innsbruck.

28) Ueber die Italienisierung des Namens enthalte ich mich einer Meinungsäußerung und erinnere nur daran, daß (auch) nun jene Zeit -- 1810--1813 -- Südtirol unter ital. Herrschaft stand und in den Folgejahren der Irredentismus in allen Volksschichten und Gesellschaftskreisen den größten Einfluß übte. (Vergl. „Der italienische Irredentismus“ von Prof. Dr. Michael Manr, Staatsarchivdirektor, Innsbruck).

#### 24) Hlegu bemerke ich:

Theresia Tomaselli 2. II. 1795 Oeniponti nata est. Eius Mater ex libro matrimoniorum praepositurae Inticensis Theresia Reinwalder fuisse videtur. Hoc autem minus evidenter rectum est, sed multo magis credibile est eam fuisse filiam naturalem comitis Marla Theresiae de Thurn-Valassina et Taxis, quae postea uxor erat comitis Ferdinandi de Bisingen-Nippenburg, imp. et reg. consilarii et camerarii ac gubernatoris Tyrolensis.

— 7 Familienbriefe Franz und Theresia K. aus 1863/64 eig. Archiv.

— Ueber Tomaselli siehe Wurzbach Biogr. Lexikon 46 S. 72 und Schriftenband II, eig. Archiv.

auf dem elterlichen und vorelterlichen Barber- oder Innerlednergut geessene, dann durch Heirat das Pelerer-Anwesen zu St. Oswald, Kartitsch, übernehmende Anton K. geb. 1743, mit 12 Kindern gesegnet, von denen er 2 Söhne auf den Universitäten Graz, Prag und Padua studieren ließ und einen andern Sohn nach Leipzig schickte, um ihn in den Handelswissenschaften auszubilden. Näheres bekannt ist mir nur von dem zu St. Oswald, 13. XI. 1792 geborenen Johann Bapt. K. Seine Gymnasialstudien zu Bräun in die Kriegszeit und wegen Kenntnis der franz. Sprache wurde er von den Franzosen als Dolmetsch benützt. 29) An der k. k. Universität in Padua promovierte er 10. VII. 1819 zum Doktor jur. und trat im Dezember desselben Jahres bei der tirolischen Kammerprokurator in Innsbruck als Konzeptpraktikant in den Staatsdienst ein. Am 14. IX. 1850, um welche Zeit er Cameralrat und Vorsteher der Cameral- und Gefällenbezirksverwaltung war, wurde er zum Oberfinanzrat bei der Finanzlandesdirektion für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck befördert und bereits am 26. IV. 1852 zum Finanzlandesdirektor mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrates in Triest ernannt. Am 22. IX. 1854 erhielt er das Ritterkreuz des österr. Kais.-Leopoldordens — am 27. IX. desselben Jahres wurde er mit dem Prädikate „Felsheim“ in den Ritterstand erhoben. 30) Sein Sohn Josef Kofler K. v. Felsheim, Hofrat. — Peter K., ein Bruder des vorgenannten Johann Bapt. pflanzte sich in Mailand fort. Ein anderer, Josef K., starb als Adjunkt des gräf. Trapp'schen Patrimonialgerichtes in Glurns. Er ist der Großvater des in Innsbruck lebenden Reg.-Rates Dr. Anton Kofler, Gründer des Tir. Fremdenverkehrs, Präsident Landesverkehrsrates und Schöpfer des Tir. Volkskunstmuseums. Gold. Doktorjubiläum 12. V. 1929. Ehrenbürger der Stadt Innsbruck und ausgezeichnet mit dem Gold. Ehrenzeichen für seine hervorragenden Verdienste um Staat und Land. Seine Söhne Dr. Ekkehard Kofler, Leiter des Grand-Hotels in Kitzbühel und Artur Kofler, Inhaber der Firma Wedoon v. Hübler in Innsbruck. Seine Brüder Dr. Julius Kofler (Hof- und Gerichtsadvokat) Rechtsanwalt in Salzburg und Josef Kofler, Ober-Belehrmerrat in Innsbruck; dieser auch verdienter Präsident des Vereines für Tierchutz und Tierkunde in Tirol.

Der im Laufe der Zeit in Kofler'scher Inhabung seitens verschiedenen Linien aufscheinende Besitz, sei

29) Zweifellos identisch mit dem im Heft 1/2 S. 4 (1810—1813) Verzeichneten.

30) Das Wappen zeigt im schwarzen ungeteilten Schild auf einem Kofel stehende mit Turm und Zinnen bemehrte Burg. Im nach oben gerichteten blauen, goldgerandeten Sparren drei goldene, fliegende Bienen. Zwei gekrönte Spangenhelme, auf dem einen ein schwarzer Flug mit Sparen und Bienen wie im Schilde, auf dem andern eine flugbreite Eule. (Nach anderer Darstellung, Skizze „Ferdinandum“, anstatt der Eule — vielleicht roter — Adler.) — Das Prädikat „Felsheim“ — Umkehrung von Heimsfels (Heimsfels).

er durch Kauf, lebensweise, durch Heirat oder bestandsmäßig erworben umfasst, soweit mir bekannt geworden, anßer den bereits genannten Gütern, noch gegen 30 andere Höfe und Güter; sie hier aufzuzählen, halte ich für überflüssig. 31)

Die Lebensdauer in einzelnen Generationen ist eine durchaus lange, über 70—90 Jahre sind keine Seltenheit. — In den meisten Linien zahlreiche Nachfolge. — Der Altar des Vaterlandes forderte im Weltkrieg seine Opfer aus fast allen Linien und Zweigen. An älteren Verwandtschaftsbeziehungen möchte ich hier nur des familiengeschichtlichen Interesses halber die der Gahmayr (Untergahmayr-) Linie mit dem Geschlechte der Sigmair, Tharer, gedenken. 32)

Außergewöhnliche Familienbegebenheiten und besondere Schicksalswege sind mir nicht wesentlich geworden und hinsichtlich wissenschaftlicher Charakterbeurteilung weiß ich nur Bescheid über meine eigenen Eltern, die für sich selbst lebensanspruchlos, von feltener Herzensgüte und insbesondere meine Mutter — von stillem Wohlwille beseelt gewesen. Von schlichtem, einfachem, allen eiteln Streben abholdem Wesen, gingen sie ihren Weg und Pflichtenkreis ohne große Worte und Gesten, haben nach außen hin nie augenfällig sich hervorgetan und beschlossen in unbeirrter Glaubens- und Ueberzeugungstreue ihren späten, den trüben Zeitläuften entsprechend leider nicht allzu rosigen Lebensabend mit dem ehrlichen Bewußtsein rechtlich erfüllten Daseins und dem ruhigen Gewissen untadelhafter Menschen, die ob ihres besten Willens, ihrer edlen Gesinnung und ihres aufrechten Charakters sich zeitlebens allseitigen Ansehens und selbständiger Wertschätzungen erfreuen konnten. \*)

Hiermit beende ich diese äußerst kurz gefasste, ungerregte und allein schon durch Uebergehung fast aller Ehefrauen, \*\*) der Eheschließungs- und viel sonstiger Daten, durch die nur gering und lückenhaft gebrachten Nachfolgen, und Außerachtlassung der im öffentlichen Leben weniger hervortretenden Glieder als höchst mangelhaft zu qualifizierende Uebersicht über unser hieheres Altitaliengeschlecht, das

31) Hierüber würden zum Teile auch das Theresianische Kataster und die Uebersassionen verschiedene Aufschlüsse geben. Ich habe diese Quellen nicht benützt.

32) Die Geschichte des Tharerwirtes, Peter Sigmair (die Verwandtschaft geht auf dessen Voretern 1698 zurück) eines der edelsten Söhne des Landes, ist hinlänglich bekannt. Er war einer der Führer in den Freiheitskämpfen im Pustertale. Eine Kapelle vor Mitterolanz bezeichnet die Stelle, wo er am dritten Sonntag im Jänner 1809 auf Befehl des franz. Generals Broussier erschossen wurde, nachdem er sich freiwillig stellte, um den an seinerstatt ergriffenen alten Vater zu retten. —

\*) Dies in Plektik kurz zu vermerken, mag zu ihrem ehrenden Angeben an dieser Stelle genügen, wie ich ohne sonstige Darlegung ihres Lebensganges auch für unndtig erachte, hier Träger erlauchtester und königlicher Namen zu nennen, die meinen Eltern wiederholt ihre persönliche Wertschätzung bekundet haben.

Hiezu siehe Nachruf eig. Archiv.

\*\*) Ueber Familie und Familienwappen meiner Mutter siehe Mitteilung Schlern VI/8 S. 91 u. eig. Archiv.

wie sollte es auch anders sein in allen seinen Generationen nach Art, Sitt' und Väterglauben „felsenfest, bieder und wahr“ sich gehabt und gezeigt und aus der altväterlichen Bergheimat — mögen das auch seine unter südlicher Sonne und unter weichen Himmelsstriche immer, lebenden Kinder nicht vergessen — seine ungebrochene Kraft und sein blühendes Gedeihen schöpfte . . . und wohin bis in die fernste Zukunft des IV. Gebotes Verheißung sich an ihn erfülle: „Auf daß du lange lebest und es dir wohltergehe auf Erden.“

**NB. Auch die Kosler (Köfeler, Köffeler) zu Pfaffing** (Georg K. Niedermayr zu Pfaffing, erstmalig 1576 aufscheinend), sowie vermutlich die ausgebornen Köfeler auf Salcha, sind zweifellos unserem Geschlechte beizuzählen; sie sind wahrscheinlich — ein lückenloser Zusammenhang ist nicht gegeben — Nachkommen Ruprecht des Jüngeren, des Ingenuin oder Johann, des Stainer. — Es sei hier nicht unterlassen zu bemerken, daß auf der Gosten, als die Ältesten neben uns auch die Stainer und Manr saßen, von denen Ruprecht der Ältere K. a. d. G. wiederholt Baurechte und Güter erwarb und insbesondere der Stainer'sche Besitz zum großen Teil an ihn übergegangen ist und durch mehrere Generationen in der Familie verblieb. — Im 17./18. Jhd. finden wir dann teils als eigene Besitzer, Teilhaber oder Bauleute, die Jud, Pörnbacher, Viertel, Schuester, Rhuenzner, Haspinger, Walcher, Unterpranger, Velderer, Bergmeister, Baumgartner, Jungmann und Oberhammer, von denen einige (Baumbgartner um 1715, Pörnbacher um 1730, Schuester um 1734 und später) vorübergehend in K. Besitze gelangten; dergleichen ein Stainer 1744 als gemeinsamer Inhaber des K.-Hofes aufscheint. Infolge manchmal offenbar nicht genauer Unterscheidung der Familien- und Hofnamen Stainer und Kosler ist bei einigen Besitztiteln die Zugehörigkeit nicht sicher zu klären. — Heute ist der Koslerhof im Besitze der Preindl, der Steinerhof in der Familie Zingeler.

Zur besitzgeschichtlichen Orientierung (soweit aus eigenem Archive möglich) geben über einige der genannten u. n. Familien teilweisen Aufschluß die Regesten und zwei — doch nicht vollständige — Fol. Bände, Prozeßhandlungen über Waid- und Stockrecht aus 1628 und 1682.

Die älteste Schreibform des Namens Kosler in unserem Geschlechte ist, wie ersichtlich, Choffler und wechselt im 16. Jhd. (wie übrigens bei allen Koslernamen) in Rhoffler, Rhoffler und Köfeler, doch finden wir auch bereits um diese Zeit vereinzelt die Form Kosler, die soweit uns betreffend, seit ca. 1780 einheitlich geworden ist. — Gosten, ursprünglich Gost, Chosten, Costen und dann wieder häufiger Costen, variiert Ende des 18. Jhd. (ca. 1782) nochmals in Kosler und behält — soweit die Altfl. Verfabücher Aufschluß geben — diese Schreibung bis 1816 bei, somit die heutige Form Gosten erst gegen Mitte

des 19. Jhd. stehend geworden ist. — 1311 ist u. a. die Goste im Grenzbezirke einbezogen, innerhalb welchem dem Bischof von Brünn Siltten angewiesen werden. (Siehe Söhler IV, 12 S. 330 [383], „Die Westgrenze der Pustertalgrafschaft vor 1002=4“ von G. Löffler.) — Im Verzeichnis der Kreidfeuerstellen von Tirol, 1678, ist Obercasten „gegen Buserstal“ angeführt. — Im Volksmunde unterscheidet man eine „Altgosten“ und eine „Neugosten“, erstere eine schon Jahrhunderte alte „Wirtstafeln“, letztere ein erst seit ca. 1840 bestehendes Gasthaus an der Reichsstraße. In den alten Verfabüchern treffen wir die Bezeichnung „Altgosten“ nicht; es ist darin stets nur die Rede von den auf der Gosten gelegenen Höfen, allerdings auch von Wirtstafeln an der Gosten, ohne daß aber die Wirtstafeln selbst als Gostenhof bezeichnet wird. Jedenfalls steht fest, daß diese Wirtstafeln „Altgosten“ nicht das im 12. Jhd. genannte Landgut auf dem Berge Goste, oder das im 13. Jhd. (Eal. Winther) verzeichnete Alod Gost sein kann, weil sie, wenn auch an der alten Straße (oberhalb der Reichsstraße) doch auf Unter- und nicht auf Obergosten liegt. — Der Index (vgl. Staatsarchiv Bozen) verzeichnet den Kaufbrief wie Stigmund von Welsperg dem Fürsten Nikolaus Cardinal Bischof zu Brünn 3 Höfe zu Perabach, zu Gost, zu Kuenbach verkauft, um 240 Mark, St. Lorenz-Abend 1455, und im Neustifter Archiv (Brünn) findet sich (Lade C 31) ein Revers um den Hof an der Gosten samt seiner Zugehörung von Andreas Tuder dto. 13. April 1617. Ich habe beide Urkunden leider nicht einsehen können und weiß daher (wenn überhaupt näher bezeichnet) nicht, ob es sich bei jenem Hof zu Gost bzw. an der Gosten um die Wirtstafeln („Altgosten“) oder um einen andern auf Gosten gelegenen Hofe handelt. Es ließe sich zur Sache noch einiges erörtern, doch will nur noch auf die Lage von Ober- und Unter- (Nieder-)Gosten hinweisen — erstere frei und stolz in die Weite schauend, letztere in der Niederung eingebettet, doch wohl am alten Verkehrswege gelegen. Im übrigen liegt zwischen Unter- und Obergosten kaum 1/2 Wegstunde. — Bei Altgosten erreicht der alte Straßenzug (die alte Poststraße) die höchste Steigung zwischen Bruneck und Toblach. — Die etymol. Bedeutung des Namens Gost ist Rippe, Seite, Eck, Egge, Egg (ahd. ekka) Schneide, Kante, rippenartige Seitenwände in den Alpen, also Bergrippe, Bergkante (vollkommend entsprechend der topogr. Gestaltung der Kaserer Gosten), doch nur einzelne hervorragende Punkte (besonders treffend für Ober- und Mittergosten) nicht in der ganzen Ausdehnung von oben bis unten. (Vergl. Schwallier und die gute Destination des röm. Wortes costa durch den orts- und namenskundigen Alpinisten Heimr. Dolgner im Annuario della Società degli Alpinisti Tridentini, Jhrg. 1881/2, pag. 334.) — Im gegenständlichen Falle „Gosten“ vom slav. gost (=Gast und Wirt, gostinjac Landstraße) ableiten zu wollen, wäre trotz Wirtstafeln und ehemaligen slav. Einflusses in Pustertal östlich verfehlt.

(Schluß.)

## Dr. Josef Staller.

Ein Maireier Gottesgelehrter (1828 – 1899).

### 5. In der ewigen Stadt.

„Einen himmlischen Genuß“ verehrt Staller schon am 8. November, da er als Begleiter des Direktors Flir die Kunstfäle des Vatikans besuchen durfte; er verließ denn weltberühmten päpstlichen Palast „mit dem festen Entschluß, so oft als möglich zu kommen, um ihn ein wenig zu betrachten, den brennenden Dornbusch!“ An Flir hatte er freilich gerade fürs Studium der Kunst einen Führer, wie er nicht gelehrter und begeisternder sein konnte. Wir erwähnen gleich hier die ausführliche Skizze eines Vortrages Flirs über den Einfluß der griechischen Religion auf die Kunst am 26. März. Am 8. und 14. März besuchte er mit Flir zu Kunststudien die Villa des reichsten und kunstsinngigsten römischen Bankiers Alessandro Torlonia und die Villa Massimi, wo nicht lange zuvor deutsche Maler, die Nazarener Overbeck, Veit, Führich u. a. ihr erstes großes Werk vollbracht hatten. Am 26. März besichtigte er das Museum auf dem Kapitol, dem hl. Hügel des alten Rom; schon am 29. Dezember finden wir aber im Tagebuche eine vierseitige Abhandlung übers Kapitol. Am 29. März ging er nach einem kurzen Abstecher in der Villa Sallustiana in die Villa Albani, „die Schätze mehr zahlreich als wertvoll.“ Der Kunstsinng wurde gewiß auch gefördert durch die persönliche Bekanntschaft mit manchen deutschen Malern, von denen er namentlich Widmer, Johann Veit und Flak erwähnt. Am 20. Jänner (54) ist das Requiem in S. Maria in Campitelli für den plötzlich verstorbenen Johann Veit, den Bruder des berühmteren, erst 1877 in Mainz gestorbenen Philipp Veit. Gebhard Flak von Wolfurt bei Bregenz (1800 bis 1881) war damals „Quardian“ der Erzbruderschaft Maria della Pietà, d. i. der schmerzhaften Mutter in Campo Santo, in der dreischiffigen Kirche mit anliegendem Friedhofe der Deutschen in Rom; er unterschreibt sich als solcher auf dem Aufnahmscheine für Staller unter dem 12. Februar. Der „Fiesole von Tirol“ hatte gerade in diesen Jahren eines seiner volkstümlichsten Gemälde vollendet, das „Armen-Seelenbild“ für den Armen-Seelenaltar der Stadtpfarrkirche in Bozen.

Mehr Gerottm für die Religion als für die Kunst erwächst dem Rompilger und -bewohner aus dem Besuche der Katakomben, der unterirdischen Totenstadt an den 14 von der Hauptstadt der Welt herausführenden Straßen mit schätzungswelcher Gesamtlänge der Gänge von 1000 Kilometern und 5 Millionen Gräbern. Im Mittelalter waren außer dem Cömeterium oder der Ruhestätte des hl. Sebastian alle anderen altchristlichen Friedhöfe vergessen und verschollen gewesen. Durch Gottes Vorsehung wurden sie gerade zu jener Zeit entdeckt, da die Protestanten hoch behaupteten, die katholische Kirche der späteren Jahrhunderte sei eine andere als die christ-

liche Urkirche. Die Leichensteine, Bilder und Inschriften aus den 3 ersten christlichen Jahrhunderten bezeugten nun unvörderlegbar die getreue Uebereinstimmung der Kirche im Glauben, in den Gnademitteln, sowie in der Verfassung vom 1. bis zum 16. Jahrhunderte. Stallers Gedanken über die Katakomben an mehreren Stellen seiner Tagebücher wären der Veröffentlichung würdig; um jedoch nicht zu weilläufig zu werden, lese, wer genaueres über sie wissen will, in der 3. Lieferung der „Geschichte der katholischen Kirche“ von Zach, die zur Normalgabe der „St. Josef-Bücherbruderschaft“ fürs Jahr 1930 gehört, die reich bebilderten Ausführungen auf Seite 272 bis 281 nach. \*) Nicht übergangen werden darf über die Tatsache, daß gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Katakombenforschung einen erfreulichen Aufschwung nahm. Der 31. Mai 1578 war der Tag der Entdeckung des unterirdischen Roms. Als dessen „Columbus“ bezeichnet de Rossi den gelehrten Antonio Bosi, der 36 Jahre lang unter der Erde verkehrte und ungefähr 30 Katakomben erkundete, bis er 1629 starb. Als „Columbus II.“ muß dann aber Johann de Rossi selbst bewertet werden, der 53 Jahre seines Lebens (1822 bis 1894) ausschließlich der christlichen Altertumskunde, namentlich der Katakombenforschung geweiht hat. Ein Markstein in seinem Lebenswerke ist gerade das Jahr 1854. Da drang er im Süden der Stadt an der Via Appia in der merkwürdigsten aller Katakomben, die den Namen des hl. Martyrerpapstes Callistus (217 bis 222) trägt, in die Papstgruft und in die benachbarte Gruft der hl. Käzilia vor. Am 11. Mai schon stieg der Heilige Vater auf den 35 Stufen der Halztreppe hinab in die Tiefe, um am Grabe von 12 seiner Vorgänger um Licht und Kraft zu beten. Staller stellte diesen Besuch am 31. Mai um 5 Uhr abends in Begleitung einer größeren deutschen Gesellschaft an, beschreibt ihn ausführlich, bringt dabei auch den Besuch des Papstes zur Sprache und läßt uns wissen, daß dieser durch eine Spende von 500 Scudi (Talern) die Ausgrabungen ermutigte; das seien so einzelne Zugaben zu den 3000 Scudi, die er jährlich und regelmäßig zu diesem Zwecke gebe (3000 Scudi dürften etwas über 22.000 Schillinge sein!). Die Führung der Truppe hatte der Jesuitenpater Josef Marchi b. sorgt, der Lehrer Rossis und mit ihm der Begründer der christlichen Altertumskunde, (gestorben 1860 im Alter von 65 Jahren).

Schon am 10. Dezember 1853 verzeichnet Staller einen nachmittägigen Besuch der Katakomben der hl. Nereus und Achilleus eine halbe Stunde außerhalb

\*) Vgl. auch 1. Lieferung, S. 68; ferner den 1. Band der „Geschichte der Päpste“, S. 77 ff und die „32 Katakombenbilder“ desselben Verlags (1902).

des südlichen Stadttores St. Sebastian; nach späteren Forschungen haben wir es da übrigens mit einem Teil des größten römischen Cömeteriums, der Domitilla-Katakomben zu tun und ist es sehr unsicher, daß die genannten hl. Diener der jungfräulichen Großnichte des Kaisers Vespasian hier beigesetzt gewesen seien. Am 17. Dezember enthält das Tagebuch einen ganz kurzen Bericht über die vermeintliche Katakomben der hl. Agnes, wofür man damals eine ihr nahegelegene Ruhesstätte hielt; die richtige Agnes-Katakomben, die sich bisher neben der Callistus-Katakomben des größten Besuches erfreute, wurde (nach Schmid, vgl. 1930, S. 80) erst 1865 entdeckt und im Laufe von 10 Jahren ausgegraben. Der Schluß des Berichtes lautet: die 3 Zündhölzchen des P. Marchi, was wohl auf dessen Führung hinweist. Jedenfalls war er am 1. Juli Führer, als Staller im Gefolge des zum Bischof von Verona ernannten Bozener Probstes Benedikt von Riccabona einen 2. Besuch und eine 2. Beschreibung dieser Katakomben machte; schon um 5 Uhr morgens war Pater Marchi von der Gesellschaft abgeholt worden. — Unter dem 15. März finden wir eine Abhandlung über die Katakomben der hl. Priscilla mit einer Auswahl schöner Inschriften aus verschiedenen Katakomben, die am 18. März mit Aufzeichnungen des hl. Hieronymus und der hl. Brigitta vermehrt werden. Dieser Friedhof, 1 1/2 Stunden nördlich von Rom, dürfte von allen der älteste und berühmteste sein. Priscilla gilt als die Mutter (oder doch Gattin) jenes römischen Senators Pudens, bei welchem der Apostel Petrus in Rom gastliche Aufnahme fand, der nach manchen ein näher Verwandter, wenn nicht eine und dieselbe Person ist mit dem römischen Hauptmann Cornelius, den Petrus in Caesarea als ersten Heiden auf den Namen Pudens getauft hatte. Papst Pius XI. veranlaßte zum Jubiläumsjahre 1925, daß gerade diese Katakomben mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet werde, weil sie das älteste Marienbild und die älteste Darstellung der Messfeier birgt; letztere wurde allerdings erst um 1895 vom großen deutschen Katakombenforscher Josef Wilpert unter der Lände bloßgelegt. In dieser Katakomben wurde auch am 25. Mai 1802 der Leib der hl. Filumena, der großen Wundertäterin des 19. Jahrhunderts gefunden und erhoben. — Einen Besuch der Katakomben der hl. Sebastian am 25. Jänner verzeichneten wir schon früher (S. 80). — Die Zahl der Katakomben gibt schon Staller mit „in die 60“ an, jetzt liest man von über 70; neue Entdeckungen sind aber nicht ausgeschlossen, wie z. B. der „L. Anzeiger“ vom 25. Juli 1930 über die Entdeckung einer Katakomben nahe dem römischen Hauptfriedhofe berichtet.

Wie zeitraubend, freilich auch bildend, muß für Staller die Führung seines Tagebuches gewesen sein. Am 19. Dezember hatte er das im Brizener Seminare begonnene vollendet und am 24. Dezember 1853 ein dickeres Buch im Quartformat in Anriss genommen und fast 400 Seiten eng beschriftet, bis er am 21. September jäh abbricht, nur noch im

25. November eine Predigt Flies über die unwichtige Gnade der Sacramente folgen läßt. Kein Tag ohne Aufschreibung! Da finden sich in bunter Reihenfolge zwischen persönlichen Nachrichten und Tischgesprächen ähnlich wie im ersten Tagebuche Bemerkungen, aber auch ganze Abhandlungen und Predigten über Glaubenswahrheiten und Lebenskunde, über Gnade und Sünde, Seele und Unsterblichkeit, Dreifaltigkeit und Leben Jesu, Maria und ihre Verehrung, Altenbund und Kirche, Himmel und Hölle, Fasten und Beten, Wunder und Kunst usw. Sehr ausführlich gibt er die 7 Predigten wieder, welche Flies 1853 an den 7 Sonntagen vor Weihnachten um 10 Uhr in der Anima-Kirche hielt. Welche Predigten er selber gehalten hat, ist nicht klar ersichtlich außer bei einer Predigt von 15 Quartseiten auf den 2. Fastensonntag über Jesu Verkörperung auf dem Berge Thabor. Am 20. November hielt er in der Anima das erste hl. Amt, worauf er sich gefordert hatte; am 28. November wurde er auf ein halbes Jahr zum provisorischen Kaplan gewählt. Am 27. März erfolgte die Verlängerung seiner Anstellung auf weitere 6 Monate. Vom eigentlichen Studium geschieht in den hier vorliegenden Schriften nur in einem Briefe vom Allerheiligensfeste 1854 an seinen Vater Erwähnung. Während der Sommerzeit habe es mit dem Studium nicht viel geheissen; jetzt werde er vorzüglich die Vorlesungen der Dominikaner besuchen und der Weisheit des hl. Thomas von Aquin ein klein wenig nachzuspüren trachten. Er berichtet auch, daß er den Schluß der Ferienzeit vor Allerheiligens zu fünfzigstündigen geistlichen Exerzitien verwendet habe, und zwar auf dem Palatin im Kloster St. Bonaventura bei den Alcantarischen, das sind Franziskaner der strengsten Reform durch den hl. Petrus von Alcantara. In diesem Kloster war am 26. Nov. 1751 der große italienische Volkskönig, der hl. Leonhard von Porto Maurizio gestorben, dessen Reliquien nun unter dem Hochaltare der Klosterkirche ruhen. Da hatte nun Staller das Glück, Messe lesen zu dürfen, worauf man ihm den Altar öffnete und den hl. Leib zeigte. Wenn er aber heimkehrte, der Leib sei ganz unversehrt, so irrte er, sondern „die Gebeine sind mit einer Wachsmaske umkleidet und mit dem Ordensgewande umhüllt, so daß man den schlafenden Heiligen vor sich zu haben meint“. (Klimsch Robert, Rom, S. 261). Der Brief bringt aber auch eine ausführliche Beschreibung des palatinischen Hügel, der Wiege Roms!

Auch Stallers Briefwechsel mit seinen Angehörigen, seinen kirchlichen Obern in Brigen und seinen Mitbrüdern dürfte sehr umfangreich und zeitraubend gewesen sein. Unter anderem schrieb ihm im Jänner 1855 sein Bruder Franz, daß er ihn in Rom besuchen wollte, aber wegen der Abwehr des Vaters darauf verzichte. am 9. März offenbart er ihm sein Eheverhältnis, das er dann am 14. Mai mit Maria Wehrer auch ausführte. Von zwei Matrikel Jungfrauen liegt ein Schreiben mit der Bitte vor, ihnen, da sie in der Heimat nirgends zugelassen

wurden, bei Baruchherzigen Schwestern in Rom die Aufnahme als Krankenpflegerinnen zu vermitteln. Der fromme Spiritual Ehart in Beiren hielt die Verbindung zwischen Staller und dem Brigener Priesterseminar aufrecht, wie schon Seite 79 (1930) gestreift wurde; er berichtete die Neuigkeiten mit kirchlichem Einschlage, besonders Verletzungen, Priester-tode; er brachte auch Wünsche aller Art vor. Das Augenlicht des neunzigjährigen Bischofs sei stark im Abnehmen; trotzdem wolle er von einem Koadjutor (Amtsgehilfen) nichts wissen; ob man nicht vom apostolischen Stuhle einen wirksamen Wink veranlassen könne. Man wolle wieder etwas hören über die Prüfung der Werke des Wiener Theologen und Philosophen Günther, dessen Irrtümer dann 1857 in Rom zensuriert (verworfen) wurden. Er solle über die Versammlung der Bischöfe am Ende des Jahres 1854 manches zu erfahren trachten, was sonst nicht öffentlich werde; vom Konkordat zwischen Papst und Kaiser ging schon früher (S. 79) die Rede. Er solle berichten, wann und wie im Germanicum, in der Jesuitenanstalt zu Rom für Heranbildung deutscher Priester, ein Platz für einen fertigen Gymnasialisten offen werde; später wird ihn dieser (erste) Germaniker Martin Winder von Uberschwende in Baranberg, der 1859 in Rom promovierte und dann als Priester besonders in Rankweil wirkte und dort am 11. Juni 1912 als 80jähriger Kreis starb, anempfohlen. Auch bei der Anima hatte er sich zu erkundigen, ob ihm ein anderer Priester der Diözese nachfolgen dürfe. Er solle das berühmte dreihändige Werk des Jesuiten Passaglia „über die unbefleckte Empfängnis der jungfräulichen Gottesgebärerin“ für die Brigener Seminarbibliothek besorgen; er wird auch wegen verschiedener neuer Feste und Messformalarien belangt. Sein Mitschüler Josef Steger von Taufers bittet ihn nach einer missglückten Prüfung aus dem Griechischen in einem Sammerbrühe um Besorgung einer Kaplan- oder Hofmeisterstelle in Rom. (Steger erreichte aber doch sein Ziel als Gymnasialprofessor, als welcher er in Salzburg jahrzehntelang segensreich wirkte; er starb als Schulrat und Direktor i. R. schon am 22. Dezember 1888; sein Schüler Hermann Bahr hat ihm ein rühmliches Zeugnis ausgestellt). Andere waren bescheidener, baten um Rosenkränze, die der hl. Vater selbst geweiht hatte, um Vermittlung der Vollmacht, auf Rosenkränze die Brigitten-Ablässe zu geben, um eine authentische (d. h. echt beglaubigte) Kreuzpartikel u. ä. Unter dem 11. März 1854 erlangte Staller ein Diplom, das den Verwandten und Schwägern im 1. Grade und nach 12 Personen darüber einen vollkommenen Ablass in der Sterbestunde zusichert; an der Spitze der 12 stellte er die 3 Matriker Herren Josef Jäger, Peter Signund und Josef Tegishyer; so getreu dachte er seiner Freunde! Mitternächter überband ihm die kostenlose Erwidlung der päpstl. Altersdispense zur Priesterweihe des Hieronymus Gonder. Sein Landsmann, der Franziskaner Angelikus Wohlgenuth, 1825 als Postmeistersohn geboren, 1848 Priester, dankt ihn von

Innsbruck aus für die Besorgung dreier Messbücher. Sein Freund Leopold Hellensteiner von Niederdorf, damals Kooperator von St. Veit l. Def., später Kaplan von St. Peter im Wien (1863 bis 1868), gestorben am 9. April 1874 als Expositus von Überrasen, beklagte sich bitter, daß er keine eingehende Beschreibung der römischen Basiliken und Paläste, Feste, Sitten und Gebräuche u. dgl. erhielt!

Wie eine Romanpartie lesen sich 3 Briefe eines Vetter und Freundes, des Augustin Edl, aus Rom und Viterbo. Er dankt Staller, da er für ihn ein großes Werkzeug zur Erlangung der Priesterwürde gewesen war, indem er ihn die Grundlage der lateinischen Sprache lehrte; er erzählt in den 2 ersten Briefen, die noch nach Brigen gingen, daß er am 8. Oktober 1850 Eitern und Heimatland aufs Geratewohl mit dem Ziele Süditalien verließ, über Ampozzo, Venedig, Bologna, Florenz, durch die Engelpforte am 29. Oktober in die ewige Stadt kam und in der Anima Aufsucht suchte und längere Unterkunft fand. Am 13. Mai 1851 wurde er aber bei den Dominikanern oder Predigerbrüdern in ihrem Kloster zur hl. Sabina auf dem Aventin als Novize aufgenommen und ins Kloster St. Maria super quercum (ober der Eiche) bei der Stadt Viterbo ins Noviziat geschickt, wo er das Ordenskleid und den Namen Albert Maria erhielt und am 5. Juni 1852 die feierliche Profess ablegte. Ende 1853 erhielt er auch in Viterbo die hl. Priesterweihe und feierte seine Primiz, bei der ihm nichts abging als die Gegenwart Stallers, dem es unmöglich gewesen war, der Einladung zu folgen und von Rom abzukommen. Gesehen haben sie sich am 30. September 1858 in Graz, wo ihn Staller auf der Durchreise nach Wien im Dominikanerkloster aufsuchte. Ende März 1862 veranlaßt Staller einen Besuch der Mutter Edls in Wien.

Auf die Briefe der Herren Wurnitsch und Mitternächter konnten wir noch im nächsten Kapitel zurück, wenn Stallers Missionseifer besprochen wird. Von hohen Besuchen verzeichnen wir am 18. Dezember als Amtshalter und Vorsitzenden bei Fürst den Fürsten Hohenlohe, wohl der spätere berühmte Kardinal Gustav Adolf Hohenlohe, 1849 in Gaeta zum Priester geweiht, 1896 in Rom gestorben. Im Februar 1854 kam auf 10 Tage der eben konsekrierte Bischof Baragn, Oberhirte einer Diözese in Nordamerika (Ober-Mischikon?), ein geborner Kärntner, als Gast in die Anima. Bischof Riccabona stieg am 27. Juni in der Anima ab und verließ sie am 16. August, um über Venedig nach Verona zu gehen und dort am 10. September seinen Einzug zu halten. Er wurde am 16. Juli zum Bischofe konsekriert. Staller scheint in Rom sein bevorzugter Begleiter gewesen zu sein. Er besuchte mit ihm am 1. Juli die Katakombe der hl. Agnes und am 27. Juli das Kollegium St. Michael, die großartige päpstliche Anstalt für einige hundert Waisenkinder und zugleich für einige hundert Betagte beiderlei Geschlechtes. Zum Abschiede erhielt er vom Bischofe eine große Medaille, welche dieser



und andere geladene Bischöfe aus der Hand des hl. Vaters selbst empfangen hatten, der in der Nähe von Rom eine große, prachtvolle und kunstreiche Brücke erbauen lassen und in eigener Person eingeweiht hatte. Es handelte sich da wohl um die Krönung eines gewaltigen Werkes, eines dreißtägigen Viaduktes, 304 Meter lang und 59 Meter hoch, durch welchen Pius IX. in siebenjähriger Arbeit den Ort Aricia mit der Stadt Albano im Südosten Roms verband. Staller hinstellend schenkte diese kostbare Medaille vor der Abreise nach Zentralafrika seinem Bruder Peter zum Andenken und sie bildet jetzt ein Glanzstück des Museums auf dem Mooserhofe. Sie hat einen Durchmesser von 82 mm und eine Stärke von 6 mm, ist massiv und vergoldet und wiegt  $\frac{1}{2}$  kg. Ihre Vorderseite zeigt das Bild Pius IX.; auf der Rückseite liest man oben: Providentia Optimi Principis Ariciae Civis Periculo Sublato, unten: Via Ingenti Molitione Arcubus Imposita Commemilium Securitati Anno 1854 (in lateinischen Ziffern). Dazwischen sei das Bild des Vatikans. Dem Sinne nach besagt die Inschrift: Durch die Fürsorge des besten Fürsten wurde die Gefährlichkeit der Anhöhe von Aricia beseitigt und zur Sicherheit der Wanderer mit ungeheurer Mühe ein Weg auf Bögen aufgeführt i. J. 1854. Also ein päpstliches bischöfliches brüderliches Geschenk, bemerkt Lehrer Peter Staller unter 30. April 1855 am Schlusse seiner Aufzeichnung zu dieser denkwürdigen Gedenkminze. \*)

Von frohen Tagen und Stunden heben wir aus den Tagebüchern kurz hervor den Kirchtag der Anima am Feste der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina, den „unsinnigen Pfingstag“, vor den Römern der „fette“ Donnerstag genannt, an dem er vom Monte Pincio aus das Faschingsleben in der Stadt beobachtete, am 23. Februar, einen Ausflug in deutscher Gesellschaft am 9. Februar auf den 139 m hohen Monte Mario im Nordwesten Roms und einen Tagesausflug am 23. Juni ins Albaner Gebirge, auf der alten via tusculana mit Rulfschen über eine unfertige Eisenbahn nach Frascati, von dort auf Eseln nach Tusculum und schließlich zu Pferde auf den ausrichtreichen höchsten Kegel, den Monte Cavo (956 m), wo damals an Stelle eines Jupitertempels ein Passionistenkloster, heute aber eine meteorologische Station steht. Ostern in Rom fand schon Erwähnung; auf die Beleuchtung der Peterskuppel am Sonntag, wozu eine Stiftung von wenigstens 10.000 Scaudi vorhanden sei, folgte am Abend des Ostermontags ein großartiges Feuerwerk auf dem Monte Pincio, gegeben vom Magistrat der Stadt Rom; am Osterdienstag aber verfügte sich Staller nachmittags mit dem Rektor nach der Aqua acedosa, ein Ständchen nördlich von Rom,

\*) Arceobona war nur 7 Jahre Hlitz von Verona; nachdem am 3. Dezember 1860 der ehrwürdige Diener Gottes Johannes von Schläpfer, Bischof von Trient, im 84. Lebensjahre gestorben war, wurde er dessen Nachfolger auf dem Stuhle des hl. Vigilius. Da er am 31. März 1879 starb, lag er noch lange, als in Vizen sein Freund und Amtsbruder Wenzel Gasser starb.

„wo unter den Augen des Prinzen Jerome, des Onkels des Franzosenkaisers Napoleon III., die Franzosen ein großartiges Manöver ausführten.“ Am 24. April war La der Anima, in der Kirche und bei Tisch, große Feier wegen der Vermählung unseres jugendlichen Kaisers Franz Josef mit der bairischen Prinzessin Elisabeth.

Den hl. Vater sah Staller, wie es scheint, nicht oft. Das erstemal wird es am 6. November 1853 gewesen sein, wo er zugleich einer viertelstündigen Papstpredigt beizuwohnte. Er schreibt: Der hl. Vater hielt selbe auf dem Salon zur Kapelle Giuseppe des Carcer Mamertinus hart am Kapitol. Es war die 2. Predigt, die er während seines Pontifikates hielt, die erste vor 6 Jahren in der Kirche St. Andrea. Die Zuhörerzahl wurde auf 30.000 Köpfe geschätzt. Bei gottesdienstlichen Verrichtungen wird er in jenen Jahren, da sich der hl. Vater als weltl. Herr Roms und des noch unversehrten Kirchenstaates frei in der Stadt bewegen konnte, schon öfter gesehen haben. Besonders glücklich pries er sich aber, daß er am grünen Donnerstag des Jahres 1855 zur Fußwaschung beim Papste in der Peterskirche als Apostel zugelassen wurde.

Staller machte davon nur kurze Erwähnung in einem langen Schreiben an den Vater, in welchem er ihm zugleich den Entschluß mitteilt, als Missionär nach Afrika zu ziehen, und einen Abschiedsbesuch in der Heimat ankündigt. Im Glaschrantke des Mooserhofes befinden sich aber jetzt noch die Andenken an diese Auszeichnung, nämlich eine goldene und silberne Gedenkminze, ferner laut Bericht des Herrn Kaplans von Huben das weiße Kleid: Hose mit Strümpfen in einem Stück, ein Paar Schuhe, Collare, Cappa mit Quaste und ganz eigentümlichen Ueberwurf, Tisch- und Handtuch; sogar Zuckerten bekam man damals vom Papste! Diese befinden sich in einer keichförmigen Pappkapsel, außen mit Seidenüberzug und Maschen. Da gibts keinen Deckel zum Öffnen, sondern nur durch Heraushebeln entlockt man den süßen Inhalt. Staller muß sein Glück im voraus an Mitternachts gemeldet haben; denn dieser schreibt ihm am 5. April, auf welchen i. J. 1855 der Gründonnerstag fiel: Gratuliere zum Apostolate. Es ist eine freundliche Erinnerung fürs ganze Leben. Saß auch einmal darunter. In seiner Selbstbiographie kommt er darauf ausführlich zu sprechen und weiß der Hergang i. J. 1855 wohl der gleiche war wie 1847, als Pius IX., der seit dem 16. Juni 1846 den Stuhl Petri innehatte, das erstemal diese Zeremonie vornahm und der Neustifter Chorherr durch die Gnade des Kardinalstaatssekretärs Gizzi nls Lohn für dreimonatige Kanzleiarbeiten das Billet als Apostel erhielt, so geben wir seine interessante Erzählung wieder. Am genannten Tage erschienen die 13 im Vatikan; jeder erhielt ein ihm passendes Kleid von weißer Wolle: weiße Lederschuhe, weiße Pantalone (Hosen; die Strümpfe bildeten nur eine Verlängerung derselben; der rechte war unten rechtsseitig geschlitzt, um den Fuß entblößen zu können); einen



weißen Talar mit einer Art *Cappa magna* (Mantel mit Kapuze); ein feines Seidenband als *Cingulum* (Gürtel); ein weißes Collar (Halsband) und eine weiße Kopfbedeckung konischer (kegelartiger) Form. Nach dieser Metamorphose (oder Verwandlung) wohnten wir in einer Kapelle der hl. Messe bei und empfingen die hl. Kommunion. Eine halbe Stunde später servierte man uns ein sehr frugales (wäßriges) Frühstück: Schokolade und ein Brötchen. Dann zogen wir zur Konfessio (Papstgruft) in die Peterskirche zu einem kurzen Gebet und hierauf wieder in den Vatikan zurück. Erst als die Zeremonien in der Basilika vollendet waren — zirka halb 11 Uhr — führte man uns in die zur Fußwaschung bestimmte Kapelle, d. h. in den rechten Kreuzarm der Peterskirche. (Hier wurde das Concilium Vaticanum gehalten . . .) In der Kapelle war an die Seitenwand eine lange terrassenförmige, mit Teppichen bedeckte Bank aufgestellt. Auf der obersten Stufe, die eine Rücklehne hatte, saßen die 13 Apostel, die mittlere diente als Fußschemmel für sie, auf die unter, etwas breitere, kniete sich der hl. Vater, sooft er einem der Apostel den Fuß trocknete und küßte. Den Papst begleiteten 3 Prälaten. Der eine hielt mit seiner linken Hand meinen Fuß, mit der rechten ein silbernes Becken unter denselben, der zweite goß mit einer silbernen Schale etwas Wasser auf den oberen Fußteil, während der dritte dem Papste eine feine Linnen-Serviette reichte. Nun kniete sich der Stellvertreter Christi nieder, trocknete damit das Fuß und drückte mit seinen warmen Lippen einen festen Kuß auf den bloßen Fuß. Es war mir, als durchzuckte mich ein elektrisches Feuer. Nun erhob sich der Papst, legte mir das eben benützte Linnen auf den rechten Arm und drückte mir einen schönen Blumenstrauß in die eine und 2 Münzen in die andere Hand. Strauß und Münzen wurden ihm jedesmal von einem nachfolgenden Monsignore gereicht (Die Münzen, eine goldene und eine silberne, haben beiläufig die Größe eines österreichischen Guldenstückes und stellen vor auf der einen Seite das Medaillon Pius IX., auf der andern, wie Christus der Herr dem Petrus den Fuß wäscht mit der Umschrift: *Ego Magister exemplum dedi vobis*.)<sup>\*)</sup> Nach Vollendung dieser hehren Zeremonie und der üblichen Gebete kehrten wir in den Vatikan zurück. Um die Mittagstunde gingen wir zur Tafel, wobei der Papst die drei ersten Speisen auftrag und einmal auch Wasser und Wein einschenkte. Neben mir saß ein alter Orientale (Perfer). — Ob sich ein ähnlicher Zwischenfall auch am Ehrentage Statters zutrug, möchten wir ja bezweifeln. — Als ihm der Papst die Hälfte seines dargereichten Glases gefüllt hatte und nun auch Wasser darauf gießen wollte, zog der Apostel Hand und Glas eilig an sich und sprach: *No, no, Santo Padre!* (Nein, nein, hl. Vater.) Der Papst lächelte und sprach: *Si, si, due sole gocce* (d. h.: ja, ja, nur 2 Tropfen)! Fast unwillig reichte jetzt der Monn dem Papste das Glas. Nachdem sich der

Papst entfernt und die Tischlesung aufgehört hatte, begann von Seite der zahlreichen Zuschauer das Bitten und Betteln um eine Blume aus dem Strauße, um ein Stücklein Brot usw. Jeder Apostel mußte einen Diener hinter sich haben mit einem Traggkorbe und einigen Telleru, um alle Ueberreste der Tafel und namentlich das viele Zuckergebäck mit nach Hause zu nehmen, sowie die ganze Kleidung dem Apostel in seine Wohnung zu tragen. Ich verteilte meine Schätze in der *Amica*, an die Hausbewohner meines Quartiers. Ein Schalulshen mit den Zuckern von der päpstlichen Tafel schickte Miterruener seiner Gönnerin, der verwitweten Baranin von Buttlar nach Florenz. Staller brachte sie also selbst nach Hause, seine Tage in Rom waren jetzt ja bald gezählt. Auch andere kostbare Andenken brachte er mit, z. B. mehrere Kreuzpartikeln, einige *Agnus Dei*, das sind runde Wachsstäbchen mit dem Bilde des Lammes Gottes, welche aus dem übrig gebliebenen Wachs der Osterkerze gefertigt und vom Papste in seinem 1. und jedem 7. Regierungsjahre am Weißen Sonntage zu Geschenken an Kirchen und Privatpersonen geweiht werden. Einen großartigen Gruß hatte er schon einmal vorausgeschickt durch Schläitener, die wegen einer Ehrendispense nach Rom gereist waren, nämlich eine über  $\frac{1}{2}$  m hohe altarförmige Tafel mit drei hl. Kreuzpartikeln, 2 *Agnus Dei*, 48 Reliquien der Heiligen von der Allerheiligen-Litanei und Steinchen von den hl. Orten der Erde.

Als persönliches Erlebnis mag wohl die ergreifende Fußwaschung im gemütvollem Staller den größten Eindruck hinterlassen haben. Auffallend kurz berührt er die Seligsprechung des polnischen Volksmissionärs Andreas Bobola, der am 16. Mai 1657 von schismatischen Kosaken aufs grausamste gemartert, am 30. Oktober 1853 selig gesprochen und am 18. Mai 1924 in der Hauptkirche seines Ordens, der Jesuiten, in Rom neben dem Altare des hl. Franz Xaver beigefestigt wurde. Er kriehelt nur eine Vorstellung der Beleuchtung bei der Beatifikation ins Tagebuch; desgleichen 3 Sonntage später, als die Pille von Quito, der Hauptstadt von Ecuador, *Marionna von Jesu*, die am 26. Mai 1645 im 27. Lebensjahre gestorben war, selig gesprochen wurde.

Vor nichts liegt uns vor über die feierliche Verkündigung der unbefleckten Empfängnis Mariä, die am 8. Dezember 1854, also während seines Aufenthaltes in Rom, erfolgte. Sein Tagebuch war ja schon abgebraucht, übrigens wird er dem Ersuchen Charts entsprechend nach Brigen darüber berichtet haben, soviel er Zeit und Interesse übrig hatte; denn damals weilte er einerseits im Geiste bereits in Afrika, wurde aber gewiß anderseits aufs stärkste in Anspruch genommen von den hohen Gärten, welche einige Wochen die *Amica* bevölkerten. Der hl. Vater hatte nämlich zur Schlussberatung und Festfeier die Bischöfe des ganzen katholischen Erdkreises nach Rom geladen und stieg die Zahl der Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Gelehrten in der zweiten

<sup>\*)</sup> Genauer: *Ego Dominus Et Magister* . . . Ich, der Herr und Meister habe euch ein Beispiel gegeben.

Novemberhälfte aus aller Welt auf Hunderte, 200 Würdenträger umgaben dann den unfehlbaren Stathalter Christi am genannten, ewig denkwürdigen Tage. Richtig bewahrt der Mooserhof eine Gedenk Münze daran. Wir entschlagen uns einer breiteren Schilderung, da man davon noch in Volksbüchern liest und auf den Kanzeln spricht und das Kapitel vom Aufenthalt in der ewigen Stadt ebendem gar lange wurde. Die Einweihung der Paulskirche durch den Papst am 10. Dezember 1854 wurde schon Seite 80 erwähnt.

\* \* \*

Das Rom der Fünfzigerjahre mit 200.000 Einwohner war wohl noch sehr verschieden vom heutigen Rom, welchem fast nichts mehr von der Million fehlen wird. Ob das rasche Wachstum auch gesund ist, das ist eine brenzliche Frage. Ein Uebelstand davon ist die überraschende Kirchennot in Rom, der Pius XI. jetzt durch ein eigenes päpstliches Werk zum Schutze des Glaubens und zum Baue neuer Kirchen zu begegnen trachtet. Zu den 365 Kirchen mögen in den letzten Jahrzehnten rund 100 noch dazu gekommen sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Dillgraten.

Das spärliche Schrifttum Osttirols hat eine wertvolle Bereicherung erfahren: der akademisch-alpine Verein Innsbruck hat gelegentlich der Feier seines 30jährigen Bestandes eine Festschrift erscheinen lassen, die neben einem Tätigkeitsbericht über die Vereinsjahre 1928—1930 und einer Uebersicht über Wesen, Ziele und Geschichte des Vereines eine Monographie des Dillgratentales darstellt. Dillgraten, das „Schilda Osttirols“ — man denke an die vielen „Dillgraterstücke“, wie sie in großer Anzahl im Volk Osttirols bekannt u. z. T. in den „Östt. Heimatbl.“ veröffentlicht worden sind! — wird in dieser Festschrift zum erstenmal der Gegenstand einer Reihe von wissenschaftlichen Abhandlungen. Hermann Schwarzweber gibt eine landskundliche Darstellung, die eine erschöpfende Geographie des Tales ist; neu darin ist namentlich die Bezeichnung „Dillgratergebirge“ für jenen südlichsten Ausläufer der Hohen Tauern, der vom Defereggerbach, der Isel, der Drau und dem Antholzertal begrenzt ist; denn seit Sonklar — 1866 — diesem Gebirgsstock den Namen „Defereggergebirge“ gegeben hat, ist ihm der Name geblieben, freilich zu Unrecht, wie schon Opus im „Allg. Tir. Anzeiger“ 1926, Nr. 117, gezeigt hat. Es ist zu hoffen, daß sich die neue berechnete Bezeichnung in der Literatur durchsetzen werde. Auch sonst ist Schwarzwebers Beitrag sehr belehrend für uns, die wir von der Entstehung des Landschaftsbildes so wenig Ahnung haben! — Hermann Handel-Mazzeiti nennt in seiner „pflanzkundlichen Beschreibung“ eine lange Reihe von Pflanzen, die das große Werk über die Tiroler Flora von Dalla Torre und Sarnthein für Dillgraten nicht kennt. — Ausführlich behandelt der uns Osttirolern wohlbekannte Prof. Hermann Wopfner die „Siedlungsgeschichte“ des Tales; ausgehend von der ersten urkundlich bezeugten Erwähnung des Talnamens 1140 verfolgt der Siedlungsforscher an Hand alter Urbarien und der Pustertalischen Beschreibung von 1545 das Anwachsen der Siedlung, die Zunahme des durch Rodung vermehrten fruchtbaren Landes, wie auch die später eintreffende Teilung der alten Höfe; die Steuerbeschreibung von 1545, ausgiebig bemüht, läßt manche Schlüsse auf die Ertragsfähigkeit der Güter und ihre Bewirt-

schaftung zu und gibt auch ein genaues Bild ihrer Belastung mit Zins, Zehent und Weisaten. Prof. Wopfner läßt die Rämmerstraße durchs Pustertal über die Höhen von Abfaltarn Anras — Aßling gehen; dies wird der Wirklichkeit wohl nicht entsprechen, ist aber für die vorliegende Arbeit ohne jeden Belang. Möchte nur jeder Wanderer auf allen seinen Wegen die Aufforderung des Verfassers beherzigen, mit der er seine Arbeit schließt: „Auf Wanderungen auch auf die Siedlung und ihre Bedingungen das Augenmerk zu richten; mannigfache Beobachtungen ließen sich machen über das Verhältnis der Siedlung zur Bodenform, Bodenbeschaffenheit, über ihre „klimatischen Bedingungen“ (Lage zur Sonne, zum Wind u. dgl.), zum Verkehr; über Lage und Zahl der aufgelassenen Dauerstellungen; wer es versteht, mit unserem prächtigen Landvolk zu verkehren, kann auch manches erfahren über die Gründe, die nach Ansicht des Volkes zur Verödung unserer Hochgebirgstäler führen. Wer gut zu fragen versteht, kann vielerlei erfragen und wird letzten Endes aus dem Verkehr mit dem Volk noch weit mehr Gewinn schöpfen als bloß eine vertiefte Erkenntnis der Bedingungen alpiner Siedlung.“ (Wieviel mehr würden wir alle, die wir die Heimat lieben, in unseren sommerlichen Urlaubswochen gewinnen, wenn wir unsere Heimat durchwanderten nach den Ratschlägen Prof. Wopfners, wie er sie in diesem Aufsatz und in seiner 1927 erschienenen „Anleitung zu volkskundlichen Beobachtungen auf Bergfahrten“ erteilt!) —

Ueber „Berg- und FURNamen“ schreibt Prof. Otto Mayr. Nicht nur die Deutung der — ohnehin nicht zu zahlreichen — vordeutschen Namen aus der Zeit, da Illyrier, Rhätaromanen und Slaven Osttirol bevölkerten, ist es ihm zu tun, sondern darauf geht er aus, die heute selbst schon im Volksmunde, noch mehr aber auf den Karten entstellten und deshalb vielfach nicht mehr verstandenen Namen auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen. Wir sehen, wie die Alten die verschiedensten Umstände zur Namensgebung veranlaßt haben, z. B. Farbe und Form des Berges, Ähnlichkeit mit Körperteilen oder Gebrauchsgegenständen, Wasserversorgung, Richtung zur Sonne usw. (Darin, daß Ulrich mit seiner Bezeichnung „Steinbergeralpe“ für die

gegenüber St. Veit liegende Stemeringer-Alpe recht habe, kann ich dem Verfasser nicht beistimmen; denn Stemering, vom Volk noch mehr verkürzt zu Stenig, ist nur die verdorbene Form von Stenberg, wie der Hof des Alpenbesizers schon 1527 genannt wird) — Es folgt ein „Führer durch die Willgraterberge“ mit einem Anhang „Skifahrten“; Dieser Beitrag ist umso höher zu bewerten, als dieser ganze Gebirgsstock eigentlich hoch von alpiner Unberührtheit und Keuschheit strahlt. Hier gibt es noch keine Schutzhütten, die Wegmarkierungen sind spärlich, die Bewohner noch nicht „auf den Fremdenverkehr eingestellt“, (welcher gewerbliche Fachausdruck immer mit dem Begriff des Wurzens und Gewerztoerdens verbunden ist), man läuft nicht Gefahr, in der Berg-einsamkeit allzuoft gestört zu werden! Nach dem die 1929 abgebrannte Hochsteinhütte wieder aufgebaut wird, was ja im heurigen Sommer geschehen soll, und wenn auch die Sektion Sillian des D. u. Ö. Alpenvereins sich neuer im Volksprin, im hintersten Winkel, ein Heim und damit dem Liebhaber der Willgraterberge einen Stützpunkt, eine Operationsbasis, schafft, werden diese Berge noch lange Jahre eine Zuflucht für jene sein, die den in die heilige Bergstille getragenen Weltverkehrsärm scheuen, ja ihn fürchten. An Hand dieses Führers lassen sich auch ohne Markierung Berge ersteigen, die durch ihre Gipfelhöhe auf die zum Greifen nahen Dolomiten und auf den ganzen Zug der Hohen Tauern mehr als reichlich die meist geringe Weise des Steigens lohnen. Freilich muß jeder, der seine Urlaubswochen in Willgraten zubringen will, die Worte der Einleitung beherzigen: „Es braucht für dieses Gebiet die Freude an der Unberührtheit

der Natur, die Bescheidenheit in allen Ansprüchen, nicht aber die Abenteuerlust für schwierige Fahrten. Die wunderwolle Schau von allen Gipfeln auf den Kranz der Dolomiten und der Zentralalpen allein schon muß jeden empfänglichen Menschen begeistern. Dabei liegt ein unendlicher Frieden über diesen meist schiefen Bergformen, den man freilich empfinden können muß. Da sind dann noch die vielen hochgelegenen Bergseen, an deren Ufern es sich so gut rasten läßt, die stattlichen Almen, auf denen freundliche Menschen hausen und schließlich die Abgeschiedenheit von allem Verkehr, die wir anderwärts vielfach auch im Gebirge schon vermissen.“

Alles in allem ist die mit reizenden Bildern aus der Willgraterbergwelt und einem Uebersichtskärtchen ausgestattete Schrift, von deren 112 Seiten 78 dem Willgratental und seinen Bergen gewidmet sind, ein kostbarer Zuwachs der Östtiroler Literatur, wie sich bislang kein Tal unseres Gaues einer so erschöpfenden Behandlung erfreut. Daß gerade die Willgrater die ersten sind, die sich einer gedruckten „Heimatkunde“ rühmen dürfen, ist interessant, oder vielleicht ist es ein Zeichen, daß man sich über die Dummheit und Naivität der Talbewohner weniger oder doch nur im gutmütigsten Sinn lustig machen soll; sind sie ja doch die ersten in Östtirol, die sich — unter schwersten Lebens- und Arbeitsbedingungen den ererbten Boden betreuend; man denke an das Unglück vom 20. Febr. 1931 — die Vorteile, welche die neue Zeit bietet, zunutze machten, ohne dabei an ihrem Volkstum und ihrer Ursprünglichkeit Wesentliches einzubüßen. Dem Ök. Alp.-Vereln Innsbruck und allen, die an der Festschrift mitgearbeitet haben, gebührt der Dank Östtirols.

R. M.

## Bücherschau.

„Tiroler Heimatblätter“. Vom Verein für Heimatschutz herausgegeben im Verlage der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck. — Vorzüglich geleitet, erfreuen sich die „Tiroler Heimatblätter“ eines dankbaren Leserkreises.

\* \* \*

„Tiroler Heimat“. Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde. Herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. Hermann Wapfner in Verbindung mit Hofrat Dr. Klaar, Dr. Moser, Universitätsprofessor Dr. Otto Szolz, Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck.

\* \* \*

„Der Schlern“. Zeitschrift für Heimat und Volkskunde. Gründer, Herausgeber und Schriftleiter Franz Junger, Bozen. Verlag Vogelweider, Bozen.

gegenüber St. Veit liegende Stemeringer-Alpe recht habe, kann ich dem Verfasser nicht beistimmen; denn Stemering, vom Volk noch mehr verkürzt zu Stenig, ist nur die verdorbene Form von Stenberg, wie der Hof des Alpenbestirers schon 1527 genannt wird.) — Es folgt ein „Führer durch die Willgraterberge“ mit einem Anhang „Skifahrten“; Dieser Beitrag ist unsso höher zu bewerten, als dieser ganze Gebirgsstach eigentlich hoch von alpiner Unberührtheit und Keuschheit strahlt. Hier gibt es noch keine Schutzhütten, die Wegmarkierungen sind spärlich, die Bewohner noch nicht „auf den Fremdenverkehr eingestellt“, (welcher gewerbliche Fachausdruck immer mit dem Begriff des Wurzels und Gewurztoerdens verbunden ist.), man läuft nicht Gefahr, in der Berg-einsamkeit allzuoft gestört zu werden! Auch wenn die 1929 abgebrannte Hochsteinhütte wieder aufgebaut wird, was ja im heurigen Sommer geschehen soll, und wenn auch die Sektion Sillian des D. u. Oe. Alpenvereins sich heuer im Volkszein, im hintersten Winkelkal, ein Heim und damit dem Liebhaber der Willgraterberge einen Stützpunkt, eine Operationsbasis, schafft, werden diese Berge noch lange Jahre eine Zuflucht für jene sein, die den in die heilige Bergstille getragenen Weltverkehrslärm scheuen, ja ihn fürchten. In Hand dieses Führers lassen sich auch, ohne Markierung Berge ersteigen, die durch ihre Gipfelhöhe auf die zum Greifen nahen Dolomiten und auf den ganzen Zug der hohen Tauern mehr als reichlich die meist geringe Weise des Steigens lohnen. Freilich muß jeder, der seine Urlaubswachen in Willgraten zubringen will, die Worte der Einleitung beherzigen: „Es braucht für dieses Gebiet die Freude an der Unberührtheit

der Natur, die Bescheidenheit in allen Ansprüchen, nicht aber die Abenteuerlust für schwierige Fahrten. Die wundervolle Schau von allen Gipfeln auf den Kranz der Dolomiten und der Zentralalpen allein schon muß jeden empfänglichen Menschen begeistern. Dabei liegt ein unendlicher Frieden über diesen meist sanften Bergformen, den man freilich empfinden können muß. Da sind dann noch die vielen hochgelegenen Bergseen, an deren Ufern es sich so gut rasten läßt, die stattlichen Almen, auf denen freundliche Menschen hausen und schließlich die Abgeschiedenheit von allem Verkehr, die wir anderwärts vielfach auch im Gebirge schon vermissen.“

Alles in allem ist die mit reizenden Bildern aus der Willgraterbergwelt und einem Uebersichtskärtchen ausgestattete Schrift, von deren 112 Seiten 78 dem Willgratental und seinen Bergen gewidmet sind, ein kostbarer Zuwachs der Östtiroler Literatur, wie sich bislang kein Tal unseres Gaues einer so erschöpfenden Behandlung erfreut. Daß gerade die Willgrater die ersten sind, die sich einer gedruckten „Heimalkunde“ rühmen dürfen, ist interessant, oder vielleicht ist es ein Zeichen, daß man sich über die Dummheit und Naivität der Talbewohner weniger oder doch nur im gutmütigsten Sinn lustig machen soll; sind sie ja doch die ersten in Östtirol, die sich — unter schwersten Lebens- und Arbeitsbedingungen den ererbten Boden betreuend; man denke an das Unglück vom 20. Feber 1931 — die Vorteile, welche die neue Zeit bietet, zunutze machten, ohne dabei an ihrem Volkstum und ihrer Ursprünglichkeit Wesentliches einzubüßen. Dem Ök. Alp.-Verein Innsbruck und allen, die an der Festschrift mitgearbeitet haben, gebührt der Dank Östtirols.

R. M.

## Bücherschau.

„Tiroler Heimatblätter“. Vom Verein für Heimatschutz herausgegeben im Verlage der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck. — Vorzüglich geleitet, erfreuen sich die „Tiroler Heimatblätter“ eines dankbaren Leserkreises.

\* \* \*

„Tiroler Heimat“. Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde. Herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. Hermann Wopfner in Verbindung mit Hofrat Dr. Klaar, Dr. Wieser, Universitätsprofessor Dr. Otto Stolz. Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck.

\* \* \*

„Der Schlern“. Zeitschrift für Heimat und Volkskunde. Gründer, Herausgeber und Schriftleiter Franz Junger, Bozen. Verlag Vogelweider, Bozen.